

RALF OTHENGRAFEN

KINDERVERSCHICKUNG IM KREIS GÜTERSLOH NACH 1945



KREISARCHIV GÜTERSLOH



01

EINLEITUNG
SEITE 4/5

02

**KINDERVERSCHICKUNG
IN DEUTSCHLAND**
SEITE 6/7

03

**KINDERVERSCHICKUNG
AUS DEM KREIS HALLE**

Kurorte, Ablauf und
Organisation
SEITE 8/9

Persönliche Erfahrungen von
Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
SEITE 10/11

04

**KINDERVERSCHICKUNG AUS
DEM KREIS WIEDENBRÜCK**

Kurorte, Ablauf und Organisation
SEITE 12/13

Verschickung am Beispiel
des Amtes Verl
SEITE 14/15

Kindererholungsheim
Bad Waldliesborn
SEITEN 16–21

Sanatorium Dr. Ide auf Amrum
SEITEN 22–27

Persönliche Erfahrungen von
Zeitzeuginnen und Zeitzeugen
SEITEN 28–33

05

**BESONDERE KURHEIME
IM KREISGEBIET**

Lungenheilstätte Rheda
SEITEN 34–39

DRK-Kinderheim im
Sozialwerk Stukenbrock
SEITEN 40–43

DRK-Kinderheim im
Sozialwerk Stukenbrock
SEITEN 44–49

06

**KINDERVERSCHICKUNG:
GEMEINSAMKEITEN
UND GEGENSÄTZE**
SEITEN 50–51

01 EINLEITUNG

In der jungen Bundesrepublik Deutschland erschienen Kinderkuren als wichtiges Mittel, um den Folgen von Mangelernährung und schwierigen Wohnverhältnissen infolge des Zweiten Weltkrieges zu begegnen. Die zumeist sechswöchigen Kuren ohne Eltern sollten die Kinder bei guter Ernährung und in frischer Luft gesundheitlich stärken und ihnen eine Art Ferienerholung bieten. Bis vor wenigen Jahren wurde die Kur- und



↑ Mädchen während ihres Kuraufenthaltes im Sanatorium Dr. Ide.
(Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)

Heilfürsorge für Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik als „Erfolgsgeschichte“ geschrieben. Doch dieses Bild hat Risse bekommen. Für zahlreiche Kinder boten die Kuren tatsächlich eine Chance, sich zu erholen und zu stärken, viele erlebten die Kuren sogar als so etwas wie Urlaub. Nicht wenige verbanden mit ihrer damaligen Kur aber auch negative Erlebnisse: Heimweh, autoritärer Erziehungsstil, lieblose Betreuung, langweilige Freizeitgestaltung und schlechtes Essen sind typische Motive. Physische und psychische Gewalt, Schikanen und Essenszwang ließen einige verschickte Kinder sogar traumatisiert zurück.

Die Geschichte der Kinderverschickung ist auch eine „Geschichte der Ambivalenzen“.¹⁾ Den positiven oder eher neutralen Erinnerungen an den Kuraufenthalt stehen überwiegend negative, zuweilen sogar traumatisierende Erinnerungen oder zeitgenössische Beschwerdeschreiben gegenüber. Diese ambivalenten und zum Teil widersprüchlichen Sichtweisen und Bewertungen werden in dieser Broschüre abgebildet, ohne dass die negativen Erinnerungen in Abrede gestellt werden oder damit eine Relativierung erfahren.²⁾

Die vorliegende Studie soll keine umfassende Aufarbeitung der Kinderverschickung in seinen vielfältigen Formen sein. Sie konzentriert sich vielmehr auf den Bereich des heutigen Kreises Gütersloh. Wie lief die Verschickung der Kinder aus dem Kreisgebiet ab? Gab es Heilstätten und Erholungsheime auch im Kreisgebiet? Wie haben die Kinder die Verschickung erlebt? Wer hatte die Aufsicht über die Heime und die Verschickung inne?

Auf der Grundlage von Archivrecherchen können die Strukturen der Kinderverschickung nachgezeichnet werden. Es finden sich Einblicke in die personellen und baulichen Bedingungen der Erholungsheime, aber auch in Fehlverhalten durch das Pflegepersonal. Da die Überlieferung in den Archiven zum Teil sehr lückenhaft ist, sind die zahlreichen Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine wichtige und notwendige Quelle, um diese Lücken zu schließen.

Die Geschichte der Kinderverschickung ist auch eine „Geschichte der Ambivalenzen“.

02 KINDERVERSCHICKUNG IN DEUTSCHLAND

Genauere Angaben über die Anzahl der verschickten Kinder gibt es nicht. Es liegen Schätzungen vor, dass zwischen 1951 und 1990 über 11 Millionen Kinder verschickt wurden. Etwa zwei Drittel der Maßnahmen wurden in den 1950er und 1960er Jahren durchgeführt. In diesem Zeitraum stellten 919 Kurheime über 58.000 Plätze zur Verfügung. Ab 1967 gehen die Kurmaßnahmen stark zurück. Ursächlich dafür war unter anderem die 1966 einsetzende Rezession, die dazu führte, dass die Landschaftsverbände und die Kommunen weniger Geld für die Erholungsfürsorge zur Verfügung stellten. Gleichzeitig wuchs der Wohlstand in vielen Familien, die sich nunmehr einen Urlaub im In- und Ausland leisten konnten. Zudem waren viele Eltern nicht mehr bereit, ihre Kinder vom Unterricht freistellen zu lassen.³⁾

In einem Ratgeber zur Kinderverschickung aus dem Jahr 1951 werden drei Formen für Erholungsmaßnahmen genannt:

» **Erholungspflege:** Die Erholungspflege sollte durch Landaufenthalt mit Unterbringung in Familien, in Form von Ferien- und Zeltlagern sowie durch Aufenthalte in Jugendherbergen und Waldschulen durchgeführt werden. Die Erholungspflege war vor allem eine Aufgabe der Jugend- und privaten Verbände und galt „als vorbeugende Maßnahme gegenüber den Schädigungen im Rahmen des Funktionskreises der unnatürlichen Zivilisationswirkungen“. Maßnahmen der Erholungspflege werden in dieser Publikation nicht behandelt.

» **Erholungsfürsorge (Erholungskuren):** Bei der Erholungsfürsorge war eine mehrwöchige Unterbringung in Erholungsheimen unter laufender ärztlicher Betreuung vorgesehen. Es handelte sich bei der Erholungsfürsorge um eine vorbeugende Maßnahme, die der Steigerung der körperlichen und seelischen Leistungsfähigkeit galt.

» **Kurheilsfürsorge (Heilkuren):** Die Kurheilsfürsorge sollte in Genesungsheimen und Heilkurheimen durchgeführt werden, die eine Zwischenstellung zwischen Erholungsheimen und Krankenhäusern einnahmen. Geleitet wurden die Genesungsheime und Heilkurheime von einem Kinderarzt. Die Kurheilsfürsorge galt dem „leidenden“ Kind. Die Leiden entstünden durch „abwegigen Anlagen“, aus „mannigfachen Umweltschäden“ und aus „Restbeständen“ (Komplikationen) von Krankheiten. Ziel der Kurheilpflege war die „bestmögliche Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit“. Der „Reizwechsel“ war dabei die Grundform der Therapie in der Kurheilsfürsorge, der durch „Licht, Luft, Wasser, Ernährung (Diätikuren), Massage und Heilgymnastik“ erreicht wird. Die Genesungsheime und Heilkurheime unterschieden sich von den Heilstätten für Lungen-, Herz- und Nervenranke, auch wenn hinsichtlich der Patienten Überschneidungen vorkommen konnten.⁴⁾

Anträge auf Kurverschickung wurden von den Haus- und Schulärzten oder dem Fachpersonal der Kommunen gestellt. Die Entscheidung, ob die Kinder verschickt wurden, oblag schließlich dem Amtsarzt. Selbst wenn die Kinder nicht im Auftrag der Kommunen, sondern von Wohlfahrtsverbänden, Betrieben oder Krankenkassen verschickt

Tabelle der Normal- und Untergewichte (10 u. 20 %) für Personen von 1,48 m Größe ab							
Die Gewichte sind errechnet nach der Formel: 1 cm über 1 m = 1 kg							
Größe cm	Sollgewicht kg	Untergewicht (kg)		Größe cm	Sollgewicht kg	Untergewicht (kg)	
		10 %	20 %			10 %	20 %
148	48	43,2	38,4	175	75	67,5	60,0
149	49	44,1	39,2	176	76	68,4	60,8
150	50	45,—	40,0	177	77	69,3	61,6
151	51	45,9	40,8	178	78	70,2	62,4
152	52	46,8	41,6	179	79	71,1	63,2
153	53	47,7	42,4	180	80	72,—	64,0
154	54	48,6	43,2	181	81	72,9	64,8
155	55	49,5	44,0	182	82	73,8	65,6
156	56	50,4	44,8	183	83	74,7	66,4
157	57	51,3	45,6	184	84	75,6	67,2
158	58	52,2	46,4	185	85	76,5	68,0
159	59	53,1	47,2	186	86	77,4	68,8
160	60	54,—	48,0	187	87	78,3	69,6
161	61	54,9	48,8	188	88	79,2	70,4
162	62	55,8	49,6	189	89	80,1	71,2
163	63	56,7	50,4	190	90	81,—	72,0
164	64	57,6	51,2	191	91	81,9	72,8
165	65	58,5	52,0	192	92	82,8	73,6
166	66	59,4	52,8	193	93	83,7	74,4
167	67	60,3	53,6	194	94	84,6	75,2
168	68	61,2	54,4	195	95	85,5	76,0
169	69	62,1	55,2	196	96	86,4	76,8
170	70	63,—	56,0	197	97	87,3	77,6
171	71	63,9	56,8	198	98	88,2	78,4
172	72	64,8	57,6	199	99	89,1	79,2
173	73	65,7	58,4	200	100	90,—	80,0
174	74	66,6	59,2				

ZEW-90-41 Tabelle der Normal- und Untergewichte. Druck E. Gerdtsch A. G. Bielefeld 8. 47. Auslieferung nur durch den Verlag August Leszner, Minden. Urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Nachahmung verboten.

Tabelle der Normal- und Untergewichte (10 u. 20 %) für Personen bis 1,46 m Größe							
Die Gewichte sind errechnet nach einer Kombination der Tabellen von Peet und Pirquet							
Knaben				Mädchen			
Größe cm	Alter	Sollgewicht kg	Untergewicht (kg)	Größe cm	Alter	Sollgewicht kg	Untergewicht (kg)
			10 % 20 %				10 % 20 %
76	1 J. 1 M.	10,45	9,41 8,36	10,20	1 J. 1 M.	10,20	9,18 8,16
78	1 „ 4 „	10,95	9,85 8,76	10,70	1 „ 5 „	10,70	9,63 8,56
80	1 „ 6 „	11,45	10,31 9,16	11,20	1 „ 7 „	11,20	10,08 8,96
82	1 „ 8 „	11,95	10,76 9,56	11,70	1 „ 10 „	11,70	10,53 9,36
84	1 „ 11 „	12,45	11,21 9,96	12,20	2 „ — „	12,20	10,98 9,76
86	2 „ 2 „	12,95	11,66 10,36	12,70	2 „ 3 „	12,70	11,43 10,16
88	2 „ 5 „	13,45	12,11 10,76	13,20	2 „ 6 „	13,20	11,88 10,56
90	2 „ 8 „	13,95	12,56 11,16	13,70	2 „ 9 „	13,70	12,33 10,96
92	2 „ 11 „	14,45	13,01 11,56	14,20	3 „ — „	14,20	12,78 11,36
94	3 „ 2 „	15,00	13,50 12,00	14,70	3 „ 4 „	14,70	13,23 11,76
96	3 „ 6 „	15,50	14,04 12,48	15,20	3 „ 8 „	15,20	13,77 12,24
98	3 „ 10 „	16,20	14,58 12,96	15,70	4 „ — „	15,70	14,13 12,56
100	4 „ 2 „	16,80	15,12 13,44	16,20	4 „ 5 „	16,20	14,58 12,96
102	4 „ 7 „	17,40	15,66 13,92	16,70	4 „ 10 „	16,70	15,03 13,36
104	5 „ — „	18,00	16,20 14,40	17,20	5 „ 3 „	17,20	15,75 14,00
106	5 „ 5 „	19,00	17,10 15,20	18,50	5 „ 9 „	18,50	16,65 14,80
108	5 „ 10 „	20,00	18,— 16,00	19,00	6 „ 2 „	19,00	17,37 15,44
110	6 „ 2 „	21,00	18,90 16,80	20,00	6 „ 6 „	20,00	18,— 16,00
112	6 „ 6 „	21,80	19,62 17,44	21,00	6 „ 10 „	21,00	18,63 16,56
114	6 „ 10 „	22,60	20,34 18,08	22,20	7 „ 2 „	22,20	19,36 17,12
116	7 „ 2 „	23,40	21,06 18,72	23,00	7 „ 7 „	23,00	19,98 17,76
118	7 „ 7 „	24,20	21,78 19,36	24,00	8 „ — „	24,00	20,70 18,40
120	8 „ — „	25,00	22,50 20,00	25,00	8 „ 5 „	25,00	21,42 19,04
122	8 „ 5 „	26,00	23,40 20,80	26,00	8 „ 10 „	26,00	22,14 19,68
124	8 „ 10 „	27,00	24,30 21,60	27,00	9 „ 2 „	27,00	22,86 20,32
126	9 „ 2 „	28,00	25,20 22,40	28,00	9 „ 7 „	28,00	23,58 20,96
128	9 „ 7 „	29,00	26,10 23,20	29,00	10 „ — „	29,00	24,30 21,60
130	10 „ — „	30,00	27,— 24,00	30,00	10 „ 5 „	30,00	25,02 22,24
132	10 „ 5 „	31,00	27,90 24,80	31,00	10 „ 10 „	31,00	25,74 22,88
134	10 „ 10 „	32,00	28,80 25,60	32,00	11 „ 2 „	32,00	26,55 23,60
136	11 „ 2 „	33,00	29,70 26,40	33,00	11 „ 6 „	33,00	27,35 24,40
138	11 „ 7 „	34,00	30,60 27,20	34,00	11 „ 10 „	34,00	28,15 25,20
140	12 „ — „	35,00	31,50 28,00	35,00	12 „ 2 „	35,00	28,95 26,00
142	12 „ 5 „	36,00	32,40 28,80	36,00	12 „ 5 „	36,00	29,75 26,80
144	12 „ 10 „	37,00	33,30 29,60	37,00	12 „ 9 „	37,00	30,55 27,60
146	13 „ 2 „	38,00	34,20 30,40	38,00	13 „ — „	38,00	31,35 28,40

Soweit Kinder ihrem Alter entsprechend größer sein müßten oder im Wachstum zurückgeblieben sind, ist für die Zahlen das Sollgewicht zu Grunde zu legen, das ihrem Alter entspricht.

« ↑ Anhand solcher Tabellen entschieden die Ärzte und Behörden, ob ein Kind normalgewichtig oder untergewichtig und ob es für eine Kur vorzusehen war. (Kreisarchiv Gütersloh)

wurden, war eine gutachterliche Stellungnahme des Amtsarztes einzuholen.⁵⁾

Großer Wert wurde auf die Gewichtszunahme gelegt. In der Statistik der „Ausgleichsstelle für Gesundheitsfürsorge“ beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (zu dem Zeitpunkt noch Provinzialverband Westfalen) für 1946/47 wird detailliert die durchschnittliche Gewichtszunahme bei Kindern festgehalten, unterschieden nach Alter und Art des Kurheimes. Gemäß der Statistik

hatten beispielsweise Kinder unter zehn Jahren, die zu Solbädern geschickt wurden, bei der Aufnahme der Kur ein Durchschnittsgewicht von 21,6 Kilogramm, bei der Entlassung ein Durchschnittsgewicht von 23,3 Kilogramm. Eine Zunahme um 5,6%, wie in der Statistik zufrieden festgestellt wird.⁶⁾

03 KINDERVERSCHICKUNG AUS DEM KREIS HALLE

KURORTE, ABLAUF UND ORGANISATION

Vom Kreis Halle (Westf.)⁷⁾ ist bekannt, dass er Kinder unter anderem in das Erholungsheim „Helenenbad“ in Pelzerhaken, in das Heim „Feldbergblick“ in St. Blasien, in das Kinderkurheim „Marienheim“ auf Norderney, das Kinderkurheim „Luginsland“ in Bonndorf, das Kinderkurheim des LWL in Bad Laasphe sowie in die Kinderheilanstalt Sassendorf geschickt hat.

Genauso wie für Deutschland oder NRW liegen auch für den ehemaligen Kreis Halle keine genauen Gesamtzahlen vor. Zwischen 1968 und 1972 verschickte der Kreis Halle 1.019 Kinder.⁸⁾ Die Gesamtzahlen insbesondere für die 1950er und frühen 1960er Jahre dürften noch um ein Vielfaches höher gewesen sein.

Die Organisation der Kinderverschickung oblag im Kreis Halle dem Kreiswohlfahrtsamt. Es kümmerte sich um die Kommunikation mit den Eltern, um die Transporte der Kinder und um die finanzielle Abwicklung der Kurkosten. In der Regel gewährten die Krankenkassen einen Zuschuss zu den Kosten für die Heil- und Erholungskuren. Den Rest sollten die Eltern aufbringen, wobei Ratenzahlungen möglich waren. Sollten die Eltern zur Übernahme der Kosten nicht in der Lage gewesen sein, so sprangen der Kreis Halle und die jeweilige Kommune ein, die sich die Restkosten teilten. Bei Flüchtlingen und Vertriebenen übernahm das Land NRW einen Großteil der Kosten.⁹⁾



↑ Ein Mädchen aus dem Kreis Gütersloh kurz vor seiner Verschickung in das Marienheim auf Norderney. (Privatbesitz)

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN VON ZEITZEUGINNEN UND ZEITZEUGEN¹⁰⁾

Bad Sooden-Allendorf, 1962:

„Gerade fünf Jahre alt, musste ich sechs Wochen in Bad Sooden-Allendorf bleiben. Wir fuhren mit einem langen Sonderzug, ich erinnere viele Kinder auf dem Bahnsteig in Halle. Ich war voller Vorfreude. Als aber mein Koffer nach der Ankunft auf den Boden gebracht wurde, war mir klar, hier kommst du nicht mehr weg. Die zu Hause wollen dich nicht mehr. [...] Als Nägelkauerin stellte man mich jeden Morgen in den Kreis, zeigte mit Fingern auf mich und ich wurde ausgelacht. Im Keller gab es Holzbottiche, die mit warmem Solewasser gefüllt waren. Einmal die Woche, glaube ich, mussten wir uns sehr lange, bis es abgekühlt war, dort hinein setzten. Da ich so klein war und ganz große Angst hatte zu ertrinken, hielt ich mich am Rand fest. Dann kamen die Tanten und hauten mir auf die Finger, sodass ich keinen Halt mehr hatte.“

→ Zeitzeugin R., damals 5 Jahre alt

Bad Sooden-Allendorf, 1963:

Die Zeitzeugin hat ihren Kuraufenthalt als „traumatisierende Erfahrung“ in Erinnerung. Man musste so lange sitzen bleiben, bis der Teller leergegessen war. Bei ihr am Tisch haben die Kinder heimlich die Teller getauscht. Sie hat miterlebt, wie andere Kinder Erbrochenes wieder aufessen mussten. Während ihres Aufenthaltes wurde ein „Ausflug“ zur innerdeutschen Grenze zum dortigen Todenstreifen gemacht. Dort wurde den Kindern gesagt, was für Gefahren ihnen drohten, falls sie weglaufen sollten.

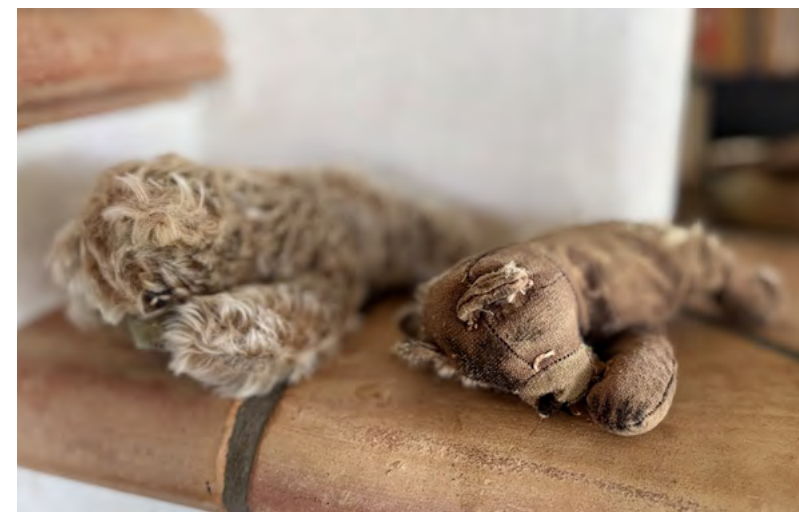
→ Zeitzeugin R., damals 5 oder 6 Jahre alt

Bonndorf „Luginsland“, 1955/56:

Die Zeitzeugin erinnert sich noch an das Warten auf dem Bahnhof Bielefeld und dass sie beim Abschied geweint hat. Die Betreuerinnen waren unfreundlich. Jeden Tag musste man Wandern, „egal, ob man noch konnte oder nicht“. Beim Abendessen gab es zunächst eine Puddingsuppe mit Sukkade, danach Butterbrote immer mit Gewürzgurke. Wenn man das Essen nicht aufessen wollte oder konnte, kam man in einen Extraraum. Insbesondere vor der Suppe hatten viele Ekel. Während des Essens durfte nicht gesprochen werden.

→ Zeitzeugin P., damals 5 oder 6 Jahre alt

→ Kuscheltiere der Zeitzeugin R., die 1962 ihre Kur in Bad Sooden-Allendorf verbrachte. (Privatbesitz)



→ Rückansicht und Waschraum des Marienheims auf Norderney. (Verlag Photo-Elite Norderney; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02 418 und 424)



Langeoog, ca. 1959:

Die Zeitzeugin hat nur bruchstückhafte Erinnerungen an die Zeit in dem Erholungsheim auf Langeoog. Sie kann sich noch daran erinnern, gezwungen worden zu sein, das eigene Erbrochene aufzuessen. Bei einem Besuch auf der Insel vor einigen Jahren fühlte sie sich sehr unwohl, obwohl sie eigentlich sehr gerne Urlaub an der Nordsee macht.

→ Zeitzeugin K., damals 6 Jahre alt

Langeoog, 1961:

„Dann erinnere ich mich noch an die Tisch-

sitten: Natürlich mussten wir Kinder die aufgefüllten Portionen auf unserem Teller leer essen, ob wir wollten oder nicht. Wer beim Essen zögerte, wurde getadelt, wer zuletzt fertig war, wurde zum ‚Bummelletzten‘ ernannt und durfte von allen anderen ausgelacht und verspottet werden. An eine Situation erinnere ich mich, dass ein Junge sein Essen nicht mochte, von einer Schwester zwangsgefüttert wurde, erbrechen musste und gezwungen wurde, das Erbrochene erneut aufzuessen.“

→ Zeitzeuge K., damals 7 oder 8 Jahre alt



↑ Ansicht und Schlafsaal des Kinderheimes der Stadt Dresden auf Norderney. (Verlag Photo-Elite Norderney; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-419 und 420)

Norderney „Marienheim“, 1949 und 1951: Der Kuraufenthalt hat der Zeitzeugin „Sehr gut gefallen“. Die Betreuung erfolgte durch Oberschwester Annie und einige jüngere „zivile“ Betreuerinnen. Es wurde viel Sport gemacht und viel gewandert. Das Essen war in Ordnung, geschlafen wurde in Dreibettzimmern.

→ Zeitzeugin T., damals 12 und 14 Jahre alt

Norderney „Marienheim“, 1951:

An den Aufenthalt habe „ich noch immer positive und weniger positive Erinnerungen [...]. Ich hatte zum ersten Mal die Nordsee erlebt und bin mit einem Schiff gefahren, und das ohne meine Familie. Ich habe aber auch das Leben in so einem Kinderheim kennengelernt, was geprägt war von strengen Regeln und wenig Fröhlichkeit“.

→ Zeitzeugin B., damals 12 Jahre alt

Hammelbach, 1964:

„Ich lernte schnell, dass es in der Gruppe einige Rabauken gab, die ihre Interessen und die Hackordnung unter den Jungen mit Gewalt durchsetzten. Da konnte ich nicht mithalten. Und ich lernte, dass es völlig sinnlos war, sich bei den Schwestern zu beschweren, wenn man drangsaliert oder angegriffen wurde. Das interessierte die Schwestern nicht, solange es dabei keine ernsthaften Verletzungen gab.“

→ Zeitzeuge K., damals 10 Jahre alt



Kinderkur- und Genesungsheim „Helenenbad“ in Pelzerhaken, 1952. (Verlag Ferd. Lagerbauer; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-423)

Pelzerhaken „Helenenbad“, 1962:

„Die Reise startete mit dem Zug in Halle, wir waren ca. sechs Kinder, begleitet wurden wir von einer älteren Dame in Diakonissen-tracht. Der Abschied von meinen Eltern und den drei Brüdern fiel mir sehr schwer, wusste ich doch nicht, was mich nun erwartete. Auf den sechswöchigen Aufenthalt an der Ostsee blicke ich noch immer mit ambivalenten Gefühlen zurück. Einerseits habe ich viel Trost und Zuwendung bei meinem anfänglichen Heimweh erfahren, sodass auch zum Schluss bei der Abreise Tränen geflossen sind. [...]

Meine furchtbaren Erinnerungen betreffen das Essen. Ich mochte partout die Hafer-schleimsuppe, die es morgens gab, nicht runterbringen. Zur Strafe musste ich den ganzen Vormittag allein im Esssaal vor diesem Teller sitzen [...]. Als ich mich weiterhin weigerte, musste ich mich auf den Stuhl stellen, wurde sozusagen an den Pranger gestellt.“

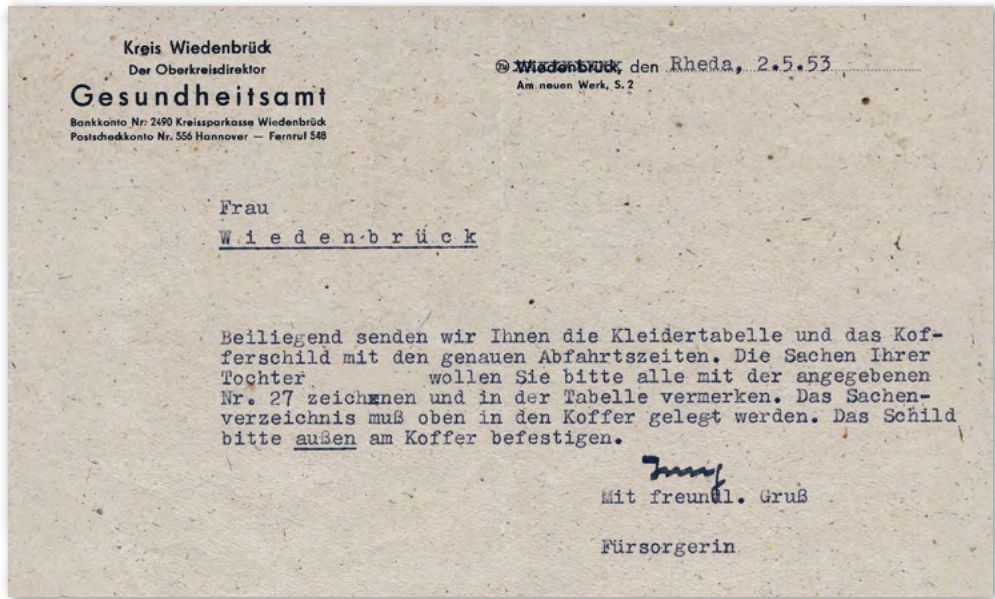
→ Zeitzeugin K., damals 6 Jahre alt

04 KINDERVERSCHICKUNG AUS DEM KREIS WIEDENBRÜCK

KURORTE, ABLAUF UND ORGANISATION

Der Kreis Wiedenbrück verschickte Kinder vor allem in sein eigenes Heim in Bad Waldliesborn. Seit 1947 stand dem Kreis Wiedenbrück zudem das Nordsee-Sanatorium Dr. Ide auf Amrum zur Verfügung, um eine festgelegte Anzahl kranker und erholungsbedürftiger Kinder mit einer klimatischen Kur zu behandeln. Weitere Ziele waren etwa das Jugendkurheim „Ursula“ in Schloss Herdringen (Arnsberg), die Kinderheilanstalt „Bethesda“ in Bad Salzuflen, das Erholungsheim „Helenenbad“ in Pelzerhaken an der Ostsee, das Kinderkurheim der Stadt Dresden auf Norderney oder das Kinderkurheim „Luginsland“ in Bonndorf im Schwarzwald.

Genauso wie für Deutschland, NRW oder Halle liegen auch für den ehemaligen Kreis Wiedenbrück keine genauen Gesamtzahlen vor. Zwischen 1968 und 1972 verschickte



der Kreis Wiedenbrück 1.734 Kinder.¹¹⁾ Die Gesamtzahlen insbesondere für die 1950er und frühen 1960er Jahre dürften noch um ein Vielfaches höher gewesen sein.

Antragsberechtigt für eine Kur waren die Haus- und Schulärzte oder das Fachpersonal der Kommunen. Häufig wurden die Vorschläge im Kreis Wiedenbrück durch die

Fürsorgerinnen gemacht, die dann über die Amts- und Stadtverwaltungen an den Kreis weitergeleitet worden sind. Die Entscheidung, ob die Kinder verschickt wurden, oblag schließlich dem Amtsarzt. Die Eltern wurden angehalten, ihren Kindern ausreichend saubere,

↑ Solche Vordrucke, aber auch Kofferschilder, sind den Eltern vom Kreisgesundheitsamt Wiedenbrück mitsamt Erläuterungen übermittelt worden. (Privatbesitz)

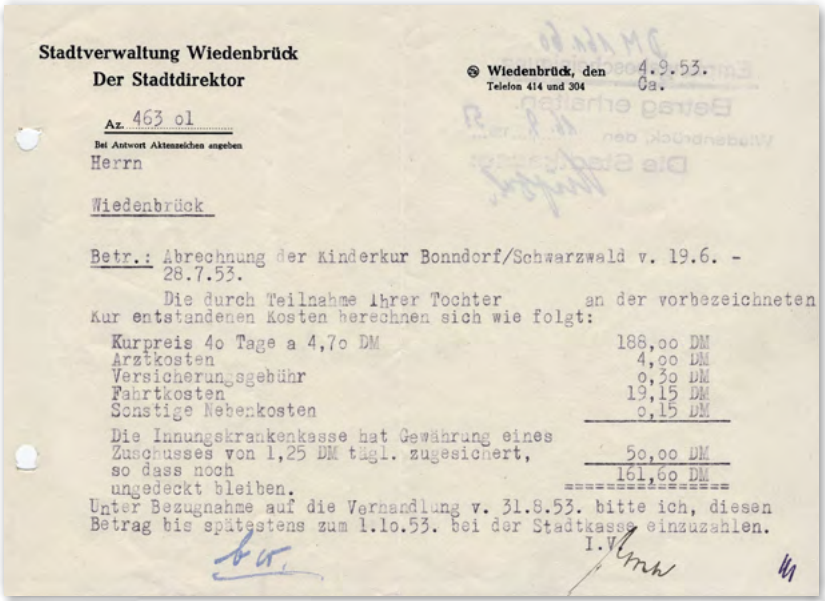
geflückte und warme Kleidung für die Liegekuren mitzugehen. „Dauerhaftes Schuhwerk“ und Hausschuhe sowie Näh- und Stopfgarn sollte ebenfalls in die Koffer der Kinder gepackt werden. Die Kinder mussten frei von Läusen, Nissen und sonstigem Ungeziefer sein. „Unsaubere Kinder und Bettnässer“ durften nicht entsendet werden. Elternbesuche mussten unterbleiben.¹²⁾

Die Organisation der Verschickung oblag im Kreis Wiedenbrück dem Kreisgesundheitsamt sowie dem Kreiswohlfahrtsamt bzw. später dem Sozialamt. Der Ablauf beispielsweise der Verschickung in das Kindererholungsheim Bad Waldliesborn war genauestens vorgegeben. Die Kinder aus dem Amt Verl trafen sich am Bahnhof Verl und fuhren von dort – begleitet von einer Fürsorgerin – mit der Bahn nach Gütersloh. In Gütersloh kamen die Kinder aus der Stadt Gütersloh hinzu, es ging mit dem Autobus gemeinsam weiter nach Wiedenbrück. Dort stiegen die Kinder in einen Zug in Richtung Lippstadt ein. Es schlossen sich ihnen die Kinder aus dem Amt Herzebrock, aus Rheda und Wiedenbrück an, die von ihren Eltern zum Bahnhof Wiedenbrück gebracht werden mussten. Ebenfalls kamen nun die Kinder aus dem Amt Rietberg hinzu, die in Begleitung einer weiteren Fürsorgerin mit dem Zug von Rietberg nach Wiedenbrück gelangt waren.¹³⁾

In der Regel beteiligten sich die Krankenkassen an der Finanzierung der Kinderkuren. Die übrigen Kosten sollten von den Eltern selbst erbracht werden. Sollte den Eltern das nicht möglich gewesen sein, trugen der Kreis Wiedenbrück bzw. die kreisangehörigen Kommunen die entstandenen Kosten. Bei Flüchtlingen und Vertriebenen übernahm das Land NRW einen Großteil der Kosten.

Der Kreis Wiedenbrück fungierte aber nicht nur als Entsendestelle für Kinderkuren, sondern unterstützte auch die Träger der freien Wohlfahrtspflege bei ihren Erholungsmaßnahmen. Zu diesem Zweck stellte der Kreis im Jahr 1965 beispielsweise 15.000 DM für die freien Träger zur Verfügung. Voraussetzung für einen Zuschuss war eine gutachterliche Stellungnahme des Kreisarztes. Die Zuschusshöhe hing von den Einkommensverhältnissen der Eltern der Kurkinder ab. Insbesondere die Caritas und die Innere Mission, aber auch das Deutsche Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband schickten

Kinder aus dem Kreis Wiedenbrück in ihre Erholungsheime.¹⁴⁾ Die finanzielle Unterstützung durch den Kreis ist in den folgenden Jahren kontinuierlich ausgebaut worden. 1965 wurden 86 Kuren bezuschusst, 1969 waren es schon 166 Kuren. Die Fördersumme stieg von 15.000 auf 50.000 DM an.¹⁵⁾



↑ In der Regel beteiligten sich die Krankenkassen an der Finanzierung der Kinderkuren. Die übrigen Kosten sollten von den Eltern selbst erbracht werden. Sollte diesen das nicht möglich gewesen sein, übernahmen die Kriegskostenfürsorge, die Kommunen oder der Kreis Wiedenbrück die entstandenen Kosten. (Privatbesitz)

VERSCHICKUNG AM BEISPIEL
DES AMTES VERL

Für das Amt Verl liegt eine Akte vor, die genaue Auskunft über die Verschickung von Kindern vom September 1946 bis zum April 1951 gibt und – zumindest für die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – durchaus repräsentativ sein dürfte.¹⁶⁾

In diesem Zeitraum sind 222 Kinder aus dem Amt Verl im Rahmen der Erholungs- und Heilfürsorge verschickt worden. Die Mehrzahl der Kinder verbrachte ihre Kur im kreiseigenen Kindererholungsheim in Bad Waldliesborn. Die zweitgrößte Anzahl wurde in das Sanatorium Dr. Ide auf Amrum geschickt. Weitere Ziele der Erholungskuren waren – mit deutlichem zahlenmäßigem Abstand – unter anderem Arnsberg, Bad Salzuflen, Pelzerhaken an der Ostsee, Norderney, Warstein, Bonndorf im Schwarzwald oder Dortmund.¹⁷⁾

Die überwiegende Anzahl der verschickten Kinder in dem Untersuchungszeitraum war über sechs Jahre alt. Nur wenige Kinder unter sechs Jahre sind für eine Kur ausgewählt worden. Die für das Amt Verl zuständige Fürsorgeschwester Schwester Sydonia von den (Armen) Franziskanerinnen der ewigen Anbetung in Olpe schlug der Amts-

Bad Waldliesborn, Kindererholungsheim der Kreise Beckum und Wiedenbrück	158
Amrum, Sanatorium Dr. Ide	36
Schloss Herdringen (Arnsberg), Jugendkurheim „Ursula“	7
Norderney, Kinderkurheim der Stadt Dresden	4
Bad Salzuflen, St. Vinzenzhaus Pelzerhaken an der Ostsee, Erholungsheim „Helenenbad“	Jeweils 3
Mühlheim / Möhne (Warstein), Kinderkurheim „Maria Hilf“ Aplerbeck (Dortmund), Kinderheim „St. Elisabeth“ Bonndorf (Schwarzwald), Kinderkurheim „Luginsland“ Schloss Friedensweiler (Schwarzwald), Kinderkurheim	Jeweils 2
Laasphe (Sauerland), Provinzialkinderkurheim Bad Salzuflen, Kinderheilstätte „Bethesda“ Rödgen (Obersdorf, Wilnsdorf)	Jeweils 1

verwaltung diejenigen Kinder vor, die aus ihrer Sicht eine Kur benötigten. Die Amtsverwaltung hielt sich in der Regel an diese Vorschläge und leitete sie an die Kreisverwaltung weiter, die dann das Weitere in die Wege leitete. In einigen Fällen hat Schwester Sydonia auch die familiären Hintergründe festgehalten. Häufig finden sich

Hinweise wie „Vater gefallen“, „Vater noch Soldat“ [gemeint ist wohl Kriegsgefangenschaft], „Vater vermisst“ oder „Vertriebene“ und „Ostflüchtling“.



↖ ↑ Jugendkurheim „St. Ursula“ auf Schloss Herdringen: Südfront mit Liegewiese und Mädchen aus dem Kinderheim bei der Freizeit im Schlosspark, Aufnahmen von 1950. (Foto: Karl Franz Klose, © LWL-Medienzentrum für Westfalen)

KINDERERHOLUNGSHEIM DER KREISE BECKUM UND WIEDENBRÜCK IN BAD WALDLIESBORN

Bereits 1922 hatten die beiden Kreise Beckum und Wiedenbrück ein eigenes Kindererholungsheim in Bad Waldliesborn eingerichtet. Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde es geschlossen. Nach Kriegsende war das Kindererholungsheim zunächst mit amerikanischen Soldaten, danach mit „Russen und mit polnischen Familien“ belegt. Doch die Verantwortlichen in den Kreisen Beckum und Wiedenbrück trafen bereits Vorkehrungen für die Wiederinbetriebnahme des Kindererholungsheims nach erfolgter Räumung. Der Kreis Wiedenbrück sollte sich um die Reparaturen, Instandsetzung und die Ausstattung kümmern, der Kreis Beckum mit dem Orden von den (Armen) Franziskanerinnen der ewigen Anbetung in Olpe wegen Übernahme der Leitung des Erholungsheimes in Kontakt treten.¹⁸⁾ Der Kreis Beckum stellte für das Erholungsheim in Bad Waldliesborn zudem Einrichtungsgegenstände aus seinem Erholungsheim „Westfalenhaus“ in Bad Niendorf an der Ostsee zur Verfügung, das zu diesem Zeitpunkt noch mit Flüchtlingen und Vertriebenen belegt war.¹⁹⁾ Aufgrund der Vorbereitungen konnte das Kindererholungsheim schließlich im Oktober 1946 zumindest



↑ Das Erholungsheim der Kreise Beckum und Wiedenbrück in Bad Waldliesborn. (Verlag W. Miesler; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-431)

den eingeschränkten und im Februar 1947 dann wieder den vollen Betrieb aufnehmen. Die Betreuung der Kinder erfolgte wie gewünscht durch die Franziskanerinnen.²⁰⁾ Nur vier Jahre später übernahmen die „aus dem Osten vertriebenen Hedwigschwestern aus dem früheren Mutterhouse in Breslau, jetzt in Berlin, mit recht gutem Erfolg“ das Heim.²¹⁾

In einem Bericht vor der Gesellschafterversammlung am 11. September 1948 betonte der Heimarzt Dr. August Plümpe, dass zum Kurerfolg die Solbäder, der vollzogene Milieuwechsel, die „geordnete Lebensweise“ und eine ausreichende Verpflegung beitragen sollten. Besonders erwähnte er die „erfolgreichen Bestrebungen des Heims um eine gute und zweckdienliche

Ernährung der Kinder, ersichtlich aus den Gewichtszunahmen während der Kur.“ Der Wiedenbrücker Kreisarzt Dr. Ludwig Rohden ergänzte die Ausführungen seines Kollegen. Er wies besonders auf die „während der Kur geübte Seelenpflege und die seelische Ausrichtung der Kinder“ hin. Einig war sich die Gesellschafterversammlung, Besuche der Kinder durch Eltern oder Verwandte zu verbieten und dieses Verbot „mit scharfen Maßnahmen“ durchzusetzen. Dies sei im Interesse der Kinder.²²⁾

Kurz nach der Eröffnung kam schon die erste Kritik am Erholungsheim auf. Aufgrund von Beschwerden über die mangelhafte Verpflegung im Heim führte der Kreis Wiedenbrück im Mai 1947 eine Überprüfung des Heimes durch. Hauptkritikpunkt der Prüfer war die unzureichende Aufsicht beim Essen. Für die Essensausgabe und die Betreuung der 60 Kinder war nur eine Schwester zuständig. Die Kinder waren zu sehr sich selbst überlassen und mussten beispielsweise ihre Pellkartoffeln selbst schälen. Die Prüfer forderten, dass für zehn Kinder mindestens eine Aufsichtsperson vorhanden sein musste. Ein weiterer Vorwurf bezog

Einig war sich die Gesellschafterversammlung, Besuche der Kinder durch Eltern oder Verwandte zu verbieten.

sich auf die Verpflegung selbst. Die Prüfer monierten, dass für das Küchenpersonal eine besondere Suppe gekocht wurde. „Während die Suppe für die Kinder reichlich dünn war, machte die Suppe für das Küchenpersonal einen erheblich besseren Eindruck“. Auch wenn die Prüfer davon ausgingen, dass bei dieser Suppe vor allem Speisereste verwertet wurden, hoben sie nachdrücklich hervor, dass es „nicht statthaft“ sei, „für das Personal zusätzliche oder bessere Kost zu bereiten“.²³⁾

Bereits 1949 kam es zu weiteren erheblichen Klagen über die Zustände im Erholungsheim. Das Wohlfahrtsamt des Kreises Wiedenbrück hatte seine Fürsorgerinnen im gesamten Kreisgebiet über ihre Erfahrungen mit dem Erholungsheim befragt. Die meisten übten zum Teil heftige Kritik. Größter Kritikpunkt bei allen Berichten war die Hygiene: Die Kinder kämen „mit schmutzigen Köpfen und Körpern und Ausschlägen“ nach Hause. Der Wäschewechsel funktionierte nicht gut. Einige der mitgegebenen Sachen seien in einem „unmöglichen Zustand“, andere hingegen unbenutzt. Auch die Sauberkeit auf den Toiletten lasse zu

wünschen übrig. Eine Mutter hatte ihren sechsjährigen Sohn bei einem Besuch „in regelgerecht verwahrlostem Zustand angetroffen: Er hatte schmutzige Kleidung an, an der Hose haben Knöpfe gefehlt, so dass die Hose offen stand, der ganze Körper sei

↓ Eine Kleidertabelle aus dem Jahr 1948, die in die Koffer der Verschickungskinder gelegt wurde. (Stadtarchiv Verl)

Sachverzeichnis				
Vor- u. Zuname des Kindes:				
Wohnung des Kindes:				
Kleidungs- und Wäschestücke Reisbedarf usw.	Bedarf für 6 Wochen	mitgegeben v. d. Eltern auszufüllen	vorhanden bei der Abkunft im Heim (im Heim auszufüllen)	vorhanden bei der Abreise aus dem Heim (im Heim auszufüllen)
Koffer oder Rucksack	1			
Schlafdecke	1			
Mantel oder Jacke	1			
Anzüge oder Kleider	2–3			
Kopfbedeckung	1			
Schürzen	3–4			
Sandalen, Paar	1			
Feste Schuhe, Paar	1			
Hauschuhe, Paar	1			
Strümpfe, Paar	4–6			
Unterhosen	3–4			
Taghemden	4–6			
Nachthemden	4–6			
Leibchen	3			
Taschentücher	3			
Badeanzug	1			
Bademütze (bei Mädchen)	1			
Badetuch	1			
Turnhose	1			
Turnhemd	1			
Hosenträger	1			
Kamm	1			
Zahnbürste mit -paste	1			
Seife, Stück	2			
Schuhputzeug (im Beutel)	1			
Nähzeug (im Beutel)	1			
Schnürsenkel, Paar	2			
Bleistift und Briefpapier	1			
Trinkbecher	1			
Taschengeld f. kl. Ausgaben	3–5 RM			
Musikinstrumente (wenn vorhanden)				
Liederbuch (wenn vorh.)				
Unterschrift:				
Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt (BAL 7/548/598/599/A)				

mit Geschwüren bedeckt sowie Hände und Füße extrem dreckig gewesen.²⁴⁾

Eine „sonst sehr verständige Mutter“ beklagte sich, dass „ihr kleiner Junge von einer Helferin mehrfach geschlagen worden sei“. Auch andere Kinder seien in „unbotmäßiger Weise gestraft worden“, indem eine Erzieherin sie „mit erhobenen Armen im Schlafsaal in der Ecke stehen ließ“. Eine Fürsorgerin berichtete dies an das Gesundheitsamt des Kreises Wiedenbrück, das sie an die Oberin verwies. Diese Form der Bestrafung wurde von der Oberin auch nicht abgestritten, „aber keineswegs gebilligt“. Angeblich wurde die Erzieherin daraufhin zur Rechenschaft gezogen. Eine weitere Mutter berichtete den Fürsorgerinnen, dass ihr 5-jähriger Sohn die Milchsuppe nicht vertragen und immer ausgebrochen hätte. Trotz der Unverträglichkeit wurde ihm die Milchsuppe immer wieder vorgesetzt. Ihr Sohn sei während der Kur „vollkommen heruntergekommen, sein schlechtes Aussehen bei der Rückkehr aus der Kur habe sie „erschüttert“. Aufgrund der Missstände würden viele Eltern, die eine Kur für ihre Kinder wünschen, Bad Waldliesborn als Unterbringungsheim ausschließen. Das kreiseigene Kinderheim bereitete den Fürsorgerinnen inzwischen die „größten Sorgen“.²⁵⁾

Inwieweit auf die Beschwerden eingegangen wurde, lässt sich den Unterlagen nicht entnehmen. Die Verantwortlichen zeigten sich im Jahr 1951 insgesamt zufrieden mit den Ergebnissen des Kuraufenthaltes. Etwa zehn bis zwölf Solbäder wurden während des Aufenthaltes verabreicht; in den meisten Fällen war der Kurerfolg „befriedigend“. Die durchschnittliche Gewichtszunahme betrug bis zu zwölf Pfund.²⁶⁾ In diesem Jahr wurden 491 Kinder im Kindererholungsheim betreut, 243 davon aus dem Kreis Wiedenbrück. 330 Kinder waren katholisch, 161 evangelisch. Die meisten Kinder waren

zwischen 6 und 10 Jahren (205) oder über 10 Jahre (266) alt, nur 20 Kinder waren unter 6 Jahre. Knapp ein Viertel der Kinder stammte aus Flüchtlingsfamilien.²⁷⁾

Einige Jahre später gab es jedoch erneut Beschwerden gegen das Aufsichtspersonal. Eine Mutter aus Berlin, deren Tochter von Juli bis August 1960 zur Kur im Kindererholungsheim Bad Waldliesborn weilte, beschwerte sich beim Landesjugendamt Berlin über die dortigen Verhältnisse. Zum einen hätte ihre Tochter beobachtet, wie andere Kinder geschlagen wurden, „bis sich



→ Wanderung von Kurkindern in der Umgebung des Erholungsheimes Bad Waldliesborn, Aufnahme von 1954. (Privatbesitz)

alle fünf Finger rot von der Haut abzeichneten“, zum anderen hätte die Heimleitung, aber insbesondere die Gruppenleiterin, ihre Aufsichtspflichten grob verletzt. Bei einem „massiven Anfall von Bronchitis“ ihrer Tochter sei kein Arzt hinzugezogen und auch keine Bettruhe angeordnet worden. Ihre Tochter hätte sogar noch zu diesem Zeitpunkt ihre normalen Portionen aufessen müssen, auch wenn sie das meiste wieder ausgebrochen hat. Nach einem Sturz auf den Arm hätte ihre Tochter zudem über starke Schmerzen geklagt. Ein Arzt sei aber erst vier Tage später aufgesucht worden, als das Handgelenk „dick, spannend und rot entzündet war“.²⁸⁾

Das kreiseigene Kinderheim bereitete den Fürsorgerinnen inzwischen die „größten Sorgen“.

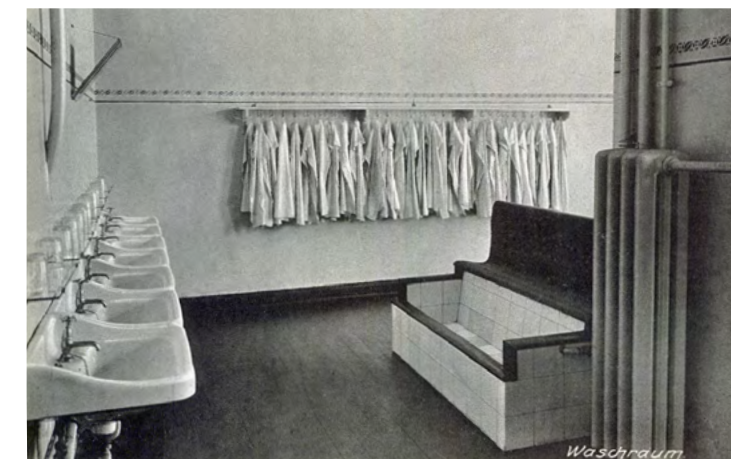
Die Gruppenleiterin nahm zu den Vorwürfen ausführlich Stellung. Das Kind habe nur eine leichte Erkältung gehabt, die bei der Eingangsuntersuchung durch den Arzt auch festgestellt worden sei. Die Krankenschwester habe ihr Hustensaft und Tabletten verabreicht, sie selbst habe regelmäßig die Temperatur mit einem Fieberthermometer



↑ Abschlussfest im Erholungsheim mit einer Aufführung zum Thema Märchen, Aufnahme von 1954. (Privatbesitz)

gemessen, ohne jedoch Auffälligkeiten festgestellt zu haben. Aus diesem Grund hatte sie keine Bettruhe für notwendig erachtet. Das Erbrechen führte die Gruppenleiterin auf die Umstellung zurück, „die Kinder erbrechen in den ersten Erholungstagen häufig“. Die Verletzung des Handgelenks sei erst nach ein paar Tagen ersichtlich

gewesen, so dass man sich auch dann erst entschieden habe, den Arzt aufzusuchen, der von einer „ganz harmlosen Verletzung“ gesprochen habe.²⁹⁾



Schlafsaal, Speisesaal, Spielzimmer und Waschraum im Erholungsheim Bad Waldliesborn. (Privatbesitz)

Interessant sind ihre Aussagen zur Gewaltanwendung: Sie führte aus, dass Kinder in der Regel nicht geschlagen wurden. Körperliche Züchtigung würden nur in Ausnahmefällen vorgenommen und „dann handelt es sich meist um kleinere Kinder, die für andere Strafen noch kein Verständnis haben“. In diesen Fällen hätten die Eltern zumeist die Erlaubnis hierzu gegeben, denn „es gibt auch viele vernünftige Eltern, die wissen wie ungezogen ihre Kinder sind“.³⁰⁾ Körperliche Gewalt gegen Kinder wurde von ihr also durchaus eingeräumt. Konsequenzen scheint das nicht gehabt zu haben. Sowohl die Oberin wie auch der

Geschäftsführer des Heimes bescheinigten der Kindergärtnerin, ihre Arbeit mit den Kindern „gewissenhaft“, „kinderlieb“ und „zuverlässig“ wahrzunehmen, so dass sie ihr nur das „beste Zeugnis“ ausstellen könnten.³¹⁾

Es gab 1961 noch weitere Beschwerden und Vorwürfe gegen das Betreuungspersonal wegen Gewaltanwendung. Das Gesundheitsamt des Kreises Wiedenbrück wies nach Bekanntwerden der Vorwürfe eine Kreisfürsorgerin an, mit den betroffenen Eltern und Kindern zu sprechen. Laut Auskunft der Eltern hätten sich die Kinder

zwar gut erholt, sie erweckten nach ihrer Rückkehr aber einen „verängstigten und eingeschüchterten Eindruck“. Sie berichteten, dass es in Bad Waldliesborn „Schlafsaal-Keile“ und Waschraum-Keile“ gegeben habe. Eine Kinderpflegerin habe ältere Kinder aufgefordert, „mit vereinten Kräften bei heraufgezogenem Nachthemd auf in ‘Ungnade Gefallene’ einzuschlagen“. Teilweise wurde auch mitten in das Gesicht geschlagen. Eine weitere Strafmaßnahme bestand darin, dass Kinder „wohl eine halbe Stunde lang vor der Schlafsaaltür stehen und mit ausgestreckten Händen ihr gesamtes Bettzeug“ tragen mussten.³²⁾

Ab Mitte der 1950er Jahre gelang es den Kreisen Beckum und Wiedenbrück nicht mehr, ihr Erholungsheim nur noch mit „eigenen“ Kindern zu belegen. Um eine vollständige Auslastung zu erreichen, wurden auch Kinder aus dem Ruhrgebiet, aus dem Kreis Münster und Ferienkinder aus Berlin aufgenommen. Aufgrund der rückläufigen Belegungszahlen aus den eigenen Kreisen und anstehenden Investitionen entschieden die Kreise Beckum und Wiedenbrück, den Kurbetrieb zum 31. Dezember 1961 vorläufig einzustellen. Das Gebäude wurde an die Badverwaltung in Bad Waldliesborn vermietet.

Im April 1965 verkaufte der Kreis Wiedenbrück seine Gesellschafteranteile an den Landschaftsverband Westfalen-Lippe.³³⁾

Sowohl die Oberin wie auch der Geschäftsführer des Heimes bescheinigten der Kindergärtnerin, ihre Arbeit mit den Kindern „gewissenhaft“, „kinderlieb“ und „zuverlässig“ wahrzunehmen, so dass sie ihr nur das „beste Zeugnis“ ausstellen könnten.

SANATORIUM DR. IDE AUF AMRUM

Seit 1947 stand den Kreisen Lippstadt, Soest und Wiedenbrück das Nordsee-Sanatorium Dr. Ide auf Amrum zur Verfügung, um kranke und erholungsbedürftige Kinder mit einer klimatischen Kur zu behandeln. Die drei Kreise hatten sich zu diesem Zweck zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, die organisatorische Federführung lag beim Kreis Lippstadt. Es wurden vor allem Kinder nach Amrum geschickt, die an Atemwegserkrankungen, Fettsucht oder an den Folgen überstandener schwerer Infekte litten.³⁴⁾

Die Interessengemeinschaft der drei Kreise schloss für den Kurbetrieb „ihrer“ Kinder einen Vertrag mit dem Sanatorium ab. Gemäß diesem Vertrag stellte Maria Ide als Eigentümerin des Nordsee-Sanatoriums dasselbe der Interessengemeinschaft zur Durchführung von Erholungskuren zur Verfügung. Kinder mit ansteckenden Krankheiten oder „Bettnässer“ durften nicht zur Kur entsandt werden. Die ärztliche Betreuung der Kinder oblag dem Inselarzt und Sohn der Eigentümerin, Dr. med. Ide. Die Aufnahmefähigkeit des Heimes betrug zunächst 41 Kinder – 16 aus dem Kreis Lippstadt, zwölf aus dem Kreis Soest und 13 aus dem Kreis Wiedenbrück.³⁵⁾



← Werbeflyer des Sanatoriums Dr. Ide auf Amrum. (Kreisarchiv Soest Krs. LP 3852)

Ein Bericht von 1948 verdeutlicht die Kurabläufe in den ersten Jahren. Die Anreise erfolgte per Bus nach Dagebül, dort nahmen die Kinder die Fähre nach Wittdün auf Amrum, wo sie mit Bus und Lkw abgeholt wurden. Am ersten Tag fand die ärztliche Untersuchung der größeren Kinder durch Dr. Ide statt, am zweiten Tag der kleineren Kinder. Der Arzt zeigte den Kindern Gymnastik- und Atemübungen „in kindertümlicher Form“. Laut Berichtersteller verstand er es „ausgezeichnet, mit den Kindern umzugehen“. Das Essen sei gut gewesen und schmeckte den Kindern. Keines der Kinder hätte über

Heimweh geklagt, die Stimmung der Kinder wäre vorzüglich.“³⁶⁾ Ganz so positiv wie der Berichtersteller sahen es einige Eltern wohl nicht. Insbesondere die Verpflegung wurde bei den ersten Kuren bemängelt.³⁷⁾

Ein Vater aus Lippstadt kritisierte in seinem Beschwerdebrief, dass „sowohl die Verpflegung als auch die sonstigen Verhältnisse im Heim viel zu wünschen übrig“ ließen. Morgens hätte es lediglich eine „Wassersuppe“ und zwei Scheiben Brot mit Käse gegeben. Nachmittags wäre nur Kaffee ohne Milch und zwei Scheiben Brot mit Marmelade gereicht worden, was die Kinder als „völlig unzureichend“ empfunden hätten. Der Sonntag sei – abgesehen vom Mittagessen – sogar ein richtiger „Fasttag“ gewesen. Weiterhin wurde kritisiert, dass es während der gesamten Kurzeit keine Möglichkeit zu einem warmen „Reinigungsbad“ gegeben habe. Die Kinder hätten die Betten selber machen und auch die Zimmer kehren müssen, selbst unter Asthma leidende Kinder, deren Gesundheitszustand eine staubfreie Luft erfordert.“³⁸⁾

Diese Vorwürfe wollte der neue Leiter des Heimes, Günther Ide, nicht auf sich sitzen lassen. Er wies auf die „wirklich ausreichende, sehr schmackhafte und nahrhafte Verpflegung“ hin. Ausdruck der guten Verpflegung wäre die Gewichtszunahme bei der letzten Mädchenkur gewesen, die bei einzelnen Mädchen bei bis zu 14 Pfund gelegen habe. Die Betreuung sei durch zwei Fachkräfte, eine Kindergärtnerin und eine Krankenschwester gewährleistet, die sich



↑ Das Sanatorium Dr. Ide bestand aus dem Hauptgebäude mit einem neueren Anbau sowie einem Nebengebäude, dem Friesenhaus. Im Keller des Hauptgebäudes befanden sich die Küche, die Waschküche und ein Duschraum. Im Erdgeschoss waren das ärztliche Untersuchungszimmer, die Speiseräume, einige Schlafräume sowie die Wohnung des Heimleiters untergebracht. In den Obergeschossen befanden sich die Schlafräume und die Personalzimmer. (Kreisarchiv Soest Krs. LP 3852)

mit „aufopfernder Liebe und grossem Interesse“ um die Kinder kümmern würden.³⁹⁾ Doch ganz so einfach konnten die Vorwürfe nicht aus der Welt geschafft werden, denn sie wurden von mehreren Eltern bestätigt. In einem Bericht wurden die Beschwerden zusammengefasst. Das Essen sei nicht sehr abwechslungsreich gewesen. Die Betten

seien vielfach kaputt, die Decken zu dünn und Kopfkissen überhaupt nicht vorhanden gewesen. Auch die Hygiene wurde bemängelt. Läuse hätten sich verbreitet, ein Kind führte an, dass es abends von demselben Teller wie mittags essen musste, ohne dass er abgewaschen worden wäre. Die Toiletten hätten zur Mittagszeit nicht aufgesucht werden dürfen, um ruhende Kinder nicht zu stören. Auch nachts wäre ein Toilettengang erschwert gewesen, da kein Licht vorhanden war. Auch am pädagogischen

Personal wurde Kritik geäußert. Dieses habe vor den Kindern sehr viel geraucht, eine der Schwestern sein zudem „sehr böse und frech gewesen“. Die Aufsicht insbesondere abends sei lückenhaft gewesen, die Kinder hätte noch die Möglichkeit gehabt, bis 22.00 Uhr zu sprechen und „sonstigen Unsinn“ zu machen. Ebenfalls kritisiert wurde

von den Kindern, dass sie in Briefen nachhause nicht das schreiben durften, was sie wollten. Gleichzeitig betont der Bericht aber auch, dass über die Hälfte der Kinder trotz der vorgebrachten Beschwerden durchaus zufrieden mit ihrem Aufenthalt gewesen wären und gerne noch einmal dorthin wollten. Ebenfalls betont der Bericht, dass Kinder aus kinderreichen Familien zufriedener mit dem Aufenthalt waren als Einzelkinder oder Kinder mit nur einem Geschwisterteil.⁴⁰⁾

Neben der Kritik gab es auch Lob für das Sanatorium. Ein Vater etwa bedankte sich für die „schönen Ausflüge und anderen lehrreichen Veranstaltungen“, die den „Kindern immer in schöner und dankbarer Erinnerung bleiben“ werden. Er freute sich über die Gewichtszunahme seines Sohnes, die auf eine gute Verpflegung schließen lasse. Die Kinder hätten das Gefühl gehabt, mit dem Personal und der Heimleitung eine „große Familie“ zu bilden. Er hoffte daher auch, dass seine Tochter im kommenden Jahr ebenfalls eine Kur auf Amrum machen könne.⁴¹⁾ Auch eine weitere Mutter zeigte sich mit dem Kuraufenthalt ihres Sohnes sehr zufrieden. Dr. Ide hätte sich während der Kur „große Mühe“ mit ihrem Sohn gemacht, wofür sie sehr dankbar war. „Der Appetit unseres Jungen“ hätte sich „gewaltig gebessert“.⁴²⁾

Im Jahr 1954 fand eine der regelmäßigen Überprüfungen des Sanatoriums statt, in diesem Fall durch den Kreis Wiedenbrück. Das Heim wird wie folgt beschrieben: Im Kellergeschoss befanden sich die Küche, die Waschküche, Vorratsräume und ein Duschraum. Im Erdgeschoss waren das ärztliche Untersuchungszimmer, die Speiseräume, einige Schlafräume sowie die Wohnung von Herrn Ide untergebracht. Eine Veranda diente den Patienten als Tagesraum. Im 1. und 2. Obergeschoss befanden sich die



Kinder aus dem Sanatorium Dr. Ide in den Dünen auf Amrum. (Privatbesitz)

Schlafräume und die Personalzimmer. Die Patienten waren auf drei Stationen aufgeteilt: eine für jüngere Kinder, eine für mittelgroße Kinder und eine für ältere Kinder. Jede Station wurde von einer Schwester geleitet. An Personal waren drei Schwestern, drei Kindergärtnerinnen, zwei Praktikantinnen, eine Wirtschafts- und Küchenleiterin, eine Buchhalterin und ein Hofbursche beschäftigt. Der Speiseplan machte auf die Prüfer einen guten Eindruck. Der gesamte Tagesablauf laufe „in einer lockeren aber durchaus ansprechenden Harmonie und Ordnung“ ab. Es wurde eine Verlängerung des Vertrages um drei Jahre nachdrücklich empfohlen.⁴³⁾

Trotz der positiven Eindrücke in dem Bericht kam es zu weiterer Kritik. So berichtete eine Fürsorgerin des Kreises Soest an das Sozialamt von Beschwerden über das Sanatorium. Sie habe aus diesem Grund eine Familie aus Bad Sassendorf aufgesucht. Die Mutter berichtete, dass ihre Tochter über feuchte Matratzen und Mäuse im Schlafrum geklagt hätte. Zum Frühstück hätte es fast ausschließlich Rübenkrautbrote gegeben. Besonders kritisiert wurde aber ein angebliches Verhältnis zwischen dem Heimleiter und einer Schwester. Darüber hatten einige Kinder aus Lippstadt sogar ein Gedicht verfasst:



↑ Aufführung während des Kuraufenthaltes im Sanatorium Dr. Ide. (Privatbesitz)

„Er steigt in ihr Zimmer ein,
und sagte, du bist mein,
er kann sie nicht vermissen,
drum muß er sie oft küssen.

Sie hat Beine wie ein Elefant,
ist uns Kinder wohlbekannt,
sie stapft die Treppen rauf und runter
davon werden wir immer munter.

Wenn die Kinder reden zuviel,
nimmt sie einen Besenstiel,
jagt sie in die Betten rein, –
ja Ordnung muß sein.

Wenn ihr's wird zu bunt
Holt sie einen fetten Hund
Der sieht wie Herr Ide aus
Macht uns manchmal den Garaus.“⁴⁴⁾

Auch im Kreis Wiedenbrück sind Nachforschungen angestellt worden. Die Fürsorgerrinnen des Kreises sprachen mit mehreren Kindern und ihren Eltern aus Langenberg, Lintel, Rheda, Gütersloh und Clarholz. Die Verpflegung im Erholungsheim sei gut gewesen. In Einzelfällen hätten sich Kinder Besteck oder Gläser teilen müssen. Eines der Kinder berichtete, dass man sich immer einen zweiten Teller mit Essen holen musste, manchmal wäre es ihnen zu viel geworden. Eines der Kinder hat bestätigt, dass es Mäuse in den Schlafzimmern gegeben habe, diese habe sie aber nur ein einziges Mal gesehen. Bezüglich der angeblichen Affäre des

↓ Überfahrt mit der Fähre von Dagebüll nach Wittdün auf Amrum. (Foto: Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)



Heimleiters mit einer der Schwestern sagte eines der Kinder aus, dass Herr Ide bei den gemeinsamen Nachmittagsspaziergängen bei einer Schwester eingehakt hinterher gegangen sei. Eines der Kinder hätte auch die Beobachtung gemacht, dass das Verhältnis zwischen den Eheleuten Ide nicht besonders gut gewesen sei. Bei Bestrafungen wurden Kinder auf die Zimmer verteilt und mussten im Bett bleiben, am Nachmittagsspaziergang durften sie nicht teilnehmen. Auch bei Feststellung eines Gewichtsverlustes mussten die Kinder im Bett bleiben, dann sogar für eine Woche. Insgesamt fielen die Befragungen jedoch eher positiv aus, so dass das Wiedenbrücker Gesundheitsamt seiner Hoffnung Ausdruck gab, das Sanatorium Dr. Ide beibehalten zu können.⁴⁵⁾

Diese positive Einschätzung hatte sich einige Jahre später ins Gegenteil gekehrt. 1964 zeigte sich der Kreis Wiedenbrück mit der Betreuungssituation im Sanatorium äußerst unzufrieden und erwirkte eine Besprechung zwischen dem Heimleiter und Vertretern der drei beteiligten Kreise, die im September 1964 stattfand. Die Medizinalrätin Dr. Hilde-



Transfer der Kinder vom Hafen Wittdün nach Nebel zum Sanatorium Dr. Ide. (Fotos: Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)

gard Regenstreif vom Kreis Wiedenbrück räumte ein, dass Kinder im Alter ab 10 Jahren „begeistert“ von Amrum zurückkämen. Kleinere Kinder hätten sich zwar körperlich auch gut erholt, würden jedoch „verschüchtert“ zurückkommen. Die Medizinalrätin führte dies auf zu wenig Pflegepersonal zurück, so dass die kleineren Kinder „nicht die liebevolle Pflege [erhalten], die sie bedürfen“. Zudem hätte man festgestellt, dass die Kinder oft „nicht mehr sauber waren, wenn sie von Amrum zurückkehrten“. Auch Kinder, die sich zuvor nicht mehr einnässten, hätten dies während der Kur auf Amrum wieder getan. Im Kreis Wiedenbrück hätte sich daher eine „Animosität gegen Amrum“ entwickelt. Eltern und Fürsorgerinnen würden davor zurückschrecken, Kinder nach Amrum zu schicken. Die Kreise Lippstadt und Soest teilten die Einschätzung des Kreises Wiedenbrück nicht.⁴⁶⁾

WOCHENSPEISEPLAN	
DIENSTAG	
Frühstück	Haferflockensuppe und Butterbrote mit Marmelade
Mittagessen	Tomatensuppe, Backobst mit Ofenkuchen
Kaffee	Streuselkuchen und Milch
Abendessen	Labskaus und Mettwurstbrot
MITTWOCH	
Frühstück	Kakao, Butterbrote mit Marmelade, Brötchen
Mittagessen	Kartoffeln, Senfeier, Wurzelsalat – Bananen
Kaffee	Kaffee und Butterkuchen
Abendessen	Milchnudeln und Leberwurstbrot
DONNERSTAG	
Frühstück	Grießsuppe und Butterbrote mit Marmelade
Mittagessen	Kartoffeln, Kohlrabi, Frikadellen - Karamellsuppe
Kaffee	Kaffee, Schokoladenkuchen
Abendessen	Bratkartoffeln mit Rollmops und Teewurstbrot
FREITAG	
Frühstück	Sagosuppe und Butterbrote mit Marmelade
Mittagessen	Kartoffelsalat, Bratfisch – Buttermilchkaltschale
Kaffee	Milch, Marmeladenrollen
Abendessen	Schokoladensuppe und Schmalzbrot
SAMSTAG	
Frühstück	Kakao, Butterbrot mit Marmelade, Brötchen
Mittagessen	Linsensuppe – Äpfel
Kaffee	Kaffee, Streuselkuchen
Abendessen	Pilzsuppe und Jagdwurstbrot



↑ Speisesaal und einer der Schlafräume des Sanatoriums Dr. Ide. (Fotos: Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)
→ Vermutlich die Krankenstation des Sanatoriums Dr. Ide. (Foto: Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)

1967 fand eine weitere der regelmäßigen Überprüfungen des Sanatoriums statt, dieses Mal durch den Kreisarzt des Kreises Soest. Die räumlichen Verhältnisse und die Möbelausstattung stellten den Prüfer zufrieden. Die Betten seien größtenteils erneuert und mit Schaumstoffmatratzen ausgestattet worden. Die vier Aufenthalts- und Spielräume wirkten freundlich, die Schlafzimmer hingegen „eher unfreundlich, nüchtern“. Die Bädereinrichtungen des Heimes machten auf den Kreisarzt einen „wohlgefälligen Eindruck“. Eine Besonderheit bestände darin, dass die Kinder täglich einen Schluck Meerwasser zu trinken bekommen und auch mit Meerwasser ihre Zähne putzen. Das sollte Infektionen vorbeugen.



TAGESABLAUF	
7:45 Uhr	Aufstehen
8:30 Uhr	Frühstück
9:00 – 9:30 Uhr	Singen
9:30 – 10:00 Uhr	Gymnastik
10:00 – 11:45 Uhr	Spaziergänge
11:45 Uhr	Händewaschen, Kämmen
12:00 Uhr	Mittagessen
13:15 Uhr	Mittagschlaf (absolute Ruhe)
15:30 Uhr	Nachmittagskaffee
16:00 – 17:45 Uhr	Spaziergänge, Spiele
17:45 Uhr	Händewaschen
18:00 Uhr	Abendessen
19:30 – 20:00 Uhr	Vorlesen

Bei schlechtem Wetter stünde laut Berichtserstatter genügend Spielzeug zur Verfügung. Bei gutem Wetter wären die Kinder draußen. Eine große Spielwiese und ein Spielplatz mit Spielgeräten könnten von den Kindern genutzt werden. Es würden kleinere und größere Wanderungen unter-

nommen, „wobei auf ansteigendes Training geachtet wird“. Zum Prüfungszeitraum war das Heim mit 58 Kindern belegt, davon waren 35 fünf bis sechs Jahre alt. Insgesamt zeigte sich der Kreisarzt zufrieden mit der Überprüfung. In dem Heim herrschten „Sauberkeit und Ordnung“, für einen kindgerechten Tagesablauf wäre gesorgt und die ärztliche Betreuung gesichert. Er empfahl allerdings, während der Bettruhe den Kindern das Aufsuchen der Toilette zu ermöglichen. Zudem sollte jedes Kind seinen eigenen Schrank erhalten und Bilder in den Schlafzimmern aufgehängt werden, um diese freundlicher wirken zu lassen.⁴⁸⁾

Anfang der 1970er Jahre gab es immer größere Probleme, alle Kurplätze zu besetzen. Als der Heimleiter Günther Ide 1973 ankündigte, in den Ruhestand zu gehen und den drei Kreisen anbot, das Heim in Eigenregie fortzuführen, entschieden sich die Verantwortlichen dagegen. Stattdessen sollte der Vertrag im Einvernehmen mit der Heimleitung nicht über das Jahr 1973 verlängert werden und für das Sanatorium ein Pächter oder Käufer gesucht werden.⁴⁹⁾ Insgesamt waren bis zu diesem Zeitpunkt fast 13.000 Kinder in das Sanatorium Dr. Ide verschickt worden.⁵⁰⁾

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN VON ZEITZEUGINNEN UND ZEITZEUGEN

Amrum Sanatorium Dr. Ide, 1950:

Die Fahrt nach Amrum begann am späten Nachmittag in Gütersloh mit dem Bus, Ankunft war am frühen Morgen auf Amrum. Viele Kinder haben sich während der Fahrt übergeben müssen. Während der Kur wurde jeden Morgen Frühsport gemacht, abends wurde häufig gesungen. Zwei Mal die Woche musste man „rotes Zeug“ schlucken Trotz Heimweh hat die Zeitzeugin „keine schlechte Erinnerung“ an die Kur im Sanatorium. Sie hat gegen ihr Asthma gut geholfen.
→ **Zeitzeugin W., damals 10 Jahre alt**

Amrum Sanatorium Dr. Ide, 1954:

Die Zeitzeugin erinnert sich an ihren Kuraufenthalt als „sehr schöne Zeit“, die ihr „super gefallen“ hat. Sie war mit einer kleinen Gruppe anderer Mädchen in einem Nebenhaus (Friesenhaus) untergebracht. Es wurden Ausflüge unternommen, u.a. auf die Hallig Hooge. Mehrmals seien sie Schwimmen gegangen mit der Gruppe aus dem Nebenhaus. Die übrigen Kinder durften teilweise nur bis in die Knie ins Wasser, vermutlich da sich auch Nichtschwimmer darunter befanden.

→ **Zeitzeugin S., damals 9 Jahre alt**

Amrum Sanatorium Dr. Ide, 1961:

Der Zeitzeuge hat den Kuraufenthalt „in guter Erinnerung“. Es war die erste große Reise seines Lebens. Man habe viele Spaziergänge und Sport gemacht. Der Heimleiter habe mit Kommandostimme gesprochen und gerne von „Manövern“ erzählt. Die Kinder seien regelmäßig gewogen worden, der Zeitzeuge nannte es „Kindermästen“.

→ **Zeitzeuge N., damals 12 oder 13 Jahre alt**

Amrum Sanatorium Dr. Ide, 1970:

Die Kinder sind abends in der Dunkelheit im Sanatorium angekommen. Die ärztliche Untersuchung erfolgte am folgenden Tag, wobei sie nicht besonders intensiv war. Laut Auskunft des Zeitzeugen war seine „Musterung ausführlicher“. Direkt nach der Ankunft im Heim war eine mehrtägige Ruhezeit angeordnet worden. Der Zeitzeuge und vier andere Kinder waren zum Abnehmen auf Amrum. Sie saßen im Speisesaal an einem anderen Tisch, für sie galten auch andere Regeln. So mussten sie keine Mittagsruhe machen, sondern konnten sich in der Mittagszeit (ohne Aufsicht) frei bewegen. Die Betreuerinnen sollten mit „Tanten“ angesprochen werden. Insgesamt sei die Betreuung „ordentlich“ gewesen.

→ **Zeitzeuge S., damals 15 Jahre alt**



↑ Abschiednehmen von den Eltern am Bus.
In diesem Fall ging die Busreise in das Sanatorium Dr. Ide auf Amrum. (Fotos: Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)

Amrum Sanatorium Dr. Ide, 1972:

„Ich hatte eigentlich nie Probleme mit Heimweh, aber sechs Wochen ohne Besuch von Angehörigen zu bekommen, war schon hart für ein 11-jähriges Kind. Was mir in Erinnerung geblieben ist, dass man das Essen nicht stehen lassen durfte, auch wenn man es nicht möchte – seitdem habe ich nie wieder Milchsuppe essen können. Und wenn ein Kind nicht so gehorcht hatte musste es in der Ecke stehen, das war bei einigen der Fall. Alle Briefe nach Hause wurden erst gelesen, bevor sie verschickt wurden. Die Betreuerinnen waren aber schon ganz nett und fürsorglich.“

→ **Zeitzeugin P., damals 11 Jahre alt**

Amrum Sanatorium Dr. Ide, 1972:

„Abends lagen wir hellwach in unseren Betten und unterhielten uns trotz Rede- verbot von Bett zu Bett. Wurden wir dabei erwischt, mussten wir zur Strafe auf dem dunklen Flur vor der Tür stehen. Der Blick war zur Wand gerichtet, Anlehnen war verboten. Unterhielten wir uns trotzdem weiter, bekamen wir eine Decke [...] über unseren Kopf gelegt und mussten damit weiter vor der Tür stehen. Konnten wir aufgrund von Müdigkeit nicht mehr stehen und lehnten uns an die Wand oder setzten bzw. knieten uns vor die Tür, wurden wir angehalten, wieder frei zu stehen. [...] Einmal muss ich mich dann wohl mit Decke über dem Kopf noch mit meinem Bruder unterhalten haben. Die besondere Strafe bestand nun darin, dass man mich in einen kleinen, dunklen Abstellraum brachte. Auch hier musste ich mit Blick zur Wand und der Decke über den Kopf stehen, durfte weder knien noch sitzen. Die Tür wurde geschlossen und meiner Erinnerung nach sogar abgeschlossen. Es war fürchterlich, ich ängstigte mich in diesem dunklen Raum und hatte das Gefühl, dort mehrere Stunden zu verbringen. Wie lange es tatsächlich dauerte, kann ich heute nicht sagen.“

→ **Zeitzeugin N., damals 6 Jahre alt**

Amrum Sanatorium Dr. Ide:

Die Zeitzeugin berichtet, dass sie eine „glückliche Kindheit“ hatte, aber „schreckliche Erinnerungen“ an die Kur mit viel Heimweh hat. Die Insel habe sie „gehasst“. Sie musste einmal eine Karte drei Mal schreiben, bis der Inhalt positiv genug war. Während des Essens durfte man nicht auf Toilette gehen; einmal hat sie deshalb während des Essens unter den Tisch gepinkelt und musste danach alles wieder saubermachen.

→ **Zeitzeugin M., damals 8 oder 9 Jahre alt**

Bad Rippoldsau, 1968:

Für die Zeitzeugin war es eine „ganz schlechte Zeit“, sie hat „sich alleine gefühlt“. Das Essen empfand sie zum Teil als „widerlich“, manchmal hat sie es sogar heimlich in der Toilette ausgespuckt. Sie ist mit weniger Gewicht zurückgekommen als vor der Kur. Ihre Mutter hat später gesagt, bei jedem ihrer Briefe hätte das Heimweh durchgeklungen.

→ **Zeitzeugin I., damals 9 Jahre alt**



Kinderheilanstalt „Bethesda“ in Bad Salzuflen (Graph. Kunstanstalt Kettling & Krüger; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-429)

Bad Salzuflen „Bethesda“, 1957:

„Wenn es auch schon lange her ist, erinnere ich mich bis heute gerne (trotz Milchsuppe, Heimweh und Mittagsschlaf) an den Kuraufenthalt im Kinderheim Bethesda.“

→ Zeitzeugin H., damals 9 Jahre alt

Bad Sooden-Allendorf, 1963/1964:

„In meiner Erinnerung lebte ich über den gesamten Zeitraum des Kuraufenthaltes in einem permanenten Gefühl von Angst und Ausgeliefertsein, ich hatte [...] unsägliches Heimweh und wünschte mir vom ersten Tag an nichts sehnlicher, als zurück nach Hause zu kommen.“

→ Zeitzeugin P., damals 6 oder 7 Jahre alt

Bad Sooden-Allendorf, 1963/1964:

„Ich bekam mit, dass sich hin und wieder andere Kinder erbrachen. Zur Strafe mussten sie dann ihr Erbrochenes aufessen. Als ich mich einmal, schon auf dem Weg zur Toilette, auch übergeben musste, hatte ich panische Angst es wieder essen zu müssen. Ich versuchte hektisch den Fußboden mit Toilettenpapier zu reinigen, so dass es niemand merkte.“

→ Zeitzeugin S., damals 6 oder 7 Jahre alt

Bad Sooden-Allendorf, 1963/1964:

„Eine weitere Art zu strafen war das „Ohren langziehen“. Wenn wir beim Mittagsschlaf nicht wirklich schliefen, wurde an den Ohrläppchen gezogen, bis dass es weh tat. Dabei hatte ich immer vor Augen, dass ein etwas größerer Junge mit einer großen, schwarzen Klappe über einem seiner Ohren unter uns war. Es wurde erzählt, dass sein Ohrläppchen eingerissen worden sei.“

→ Zeitzeugin S., damals 6 oder 7 Jahre alt

Bad Waldliesborn Kindererholungsheim, 1954:

Die Zeitzeugin hat „wirklich schöne Erinnerungen“ an den Kuraufenthalt. Zum Abschluss der Kur gab es ein großes Fest mit Grimms Märchengestalten. Sie erinnert sich noch an viele Spaziergänge und an die Solebäder. Zu Ostern gab es ein „wunderbares Essen“ und grüne Götterspeise zum Nachtisch. Ein Mal in der Woche schrieben die Kinder nach Hause, die Briefe wurden kontrolliert. Kleinere Kinder hätten öfters Heimweh gehabt. Die Aufsicht war durchaus streng, die Teller mussten leer gegessen werden.

→ Zeitzeugin K., damals 12 Jahre alt



↑ Eine der wenigen erhalten gebliebenen Kindertransportkarten. (Privatbesitz)

Bad Waldliesborn Kindererholungsheim, 1954:

Beim Einschulungstest war die Zeitzeugin zurückgestellt und eine Kur empfohlen worden. Sie gehörte zur Gruppe „Blumenkinder“, das waren die Vorschulkinder. Die Zeitzeugin hat „keine schlechten Erfahrungen“ an den Kuraufenthalt. Auch Heimweh hätte sie nicht gehabt, da ja ihre Puppe mit dabei war. Einmal durfte sie den Speisesaal nicht verlassen, bis sie die Rote Beete aufgegessen hatte.

→ Zeitzeugin S., damals 5 Jahre alt



Bad Waldliesborn Kindererholungsheim, 1956:

Laut dem Zeitzeugen wurde beim Essen Druck ausgeübt. Die Erzieherinnen achteten peinlich darauf, dass aufgegessen wurde. Wer aufgegessen hatte, durfte nach draußen zum Spielen. Einmal gab es Möhreeneintopf, den der Zeitzeuge nicht mochte und nicht aufessen wollte. Er blieb als letztes Kind zurück. Die Erzieherinnen drohten ihm daraufhin mit Sanktionen. Er hatte eine Idee und stellte den nicht aufgegessenen Teller auf einen Stuhl und stellte

diesen Stuhl unter den Tisch und behauptete, er hätte aufgegessen. Natürlich wurde er erwischt und bestraft. Die Strafe bestand darin, ihn in einen Raum ohne Fenster zu sperren, in dem sich nur eine Matratze befand. Das Licht wurde gelöscht und die Tür abgeschlossen. Für wie lange er dort eingesperrt war, kann er nicht mehr sagen, ca. eine Stunde.

→ Zeitzeuge R., damals 6 Jahre alt

„Ich bekam mit, dass sich hin und wieder andere Kinder erbrachen. Zur Strafe mussten sie dann ihr Erbrochenes aufessen ...“

← Kinderkurheim „Luginsland“ in Bonndorf im Schwarzwald (Verlag Gebr. Metz; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-411)

Bad Waldliesborn Kindererholungsheim, 1956:

Der Zeitzeuge bezeichnet seinen Kuraufenthalt als „schlechte Erfahrung“, als „sehr sehr schlimm“ und „grausam“. Bis heute leidet er darunter und hat Angstzustände“. Er wurde von seinen Eltern hinggebracht, in einem riesigen Saal haben seine Eltern ihm dann plötzlich eröffnet, dass er hierbleiben müsste. Er erinnert sich an einen großen Schlafsaal, in der Tür saß eine Pflegerin als Aufpasserin. Ein Toilettengang in der Nacht war daher nur schwer möglich. Für einige Tage stand ein Eimer für die Notdurft bereit; als dieser fehlte, hat er einmal nachts in die Ecke gepinkelt. Er ist dabei gesehen worden. Zur Strafe mussten sich alle Kinder aufstellen und er musste unter dem Gelächter der anderen Kinder und unter dem Geschimpfe der Aufsicht die Ecke reinigen. Ihm wurde sein Schnuller von seinen Eltern nachgeschickt. Er ist ihm von einer Pflegerin vor allen anderen Kindern und deren Gelächter mit demütigenden Worten übergeben worden.

→ Zeitzeuge W., damals 5 Jahre alt

Bad Waldliesborn Kindererholungsheim, 1959:

Die Zeitzeugin beschrieb den Kuraufenthalt als „schrecklich“, in dem Heim habe „keine schöne Atmosphäre“ geherrscht. „Jedes Mal, wenn ich das Haus sehe, wünsche ich mir, dass es abgerissen wird“, so die Zeitzeugin. Sie berichtet, dass man aufessen musste. Während des Essens durften die Kinder kein Wort sprechen.

→ Zeitzeugin R., damals 12 Jahre alt

Bad Waldliesborn Kindererholungsheim, 1961:

„Unsagbares Heimweh, große Schlafsäle in denen es nach allem Möglichen roch, Solebäder in großen Wannen, in denen ich Angst hatte zu ertrinken (das Wasser stand bis zum Hals). Und das Schlimmste für mich: Jeden Morgen zum Frühstück Brot mit Teewurst, die ich gar nicht mochte und essen konnte und deshalb das Frühstücksbrot immer im Schuhfach versteckt habe. Am Ende des Aufenthaltes, als die Brote gefunden wurden, gab es eine Mitteilung an die Eltern und zur Strafe keine Spielzeit am Nachmittag. Fazit: Ich erinnere mich nicht gerne an die Zeit dort zurück.“

→ Zeitzeugin S., damals 5 Jahre alt

Bonndorf „Luginsland“, 1953:

In der „familiären Atmosphäre“ hat sich die Zeitzeugin „sehr wohlgefühlt“. Die älteren Kinder haben freiwillig den jüngeren Kindern beim Anziehen geholfen. „Wenn das Essen nicht geschmeckt hat, gab es etwas anderes“. Es wurden viele Wanderungen unternommen, auch eine Bustour zum Titisee stand auf dem Programm. Der Schlafraum einiger älterer Mädchen lag in einem Nebengebäude, dort gab es nur sehr kurze Betten und keine Toiletten (nur Toiletten-eimer).

→ Zeitzeugin M., damals 13 Jahre alt

Feldberg Erholungsheim und Heilstätte für Kinder / Caritas-Haus, 1953:

Die Kinder wurden von katholischen Schwestern betreut, die „sich gut um die Kinder gekümmert“ haben. Es wurden mehrere Ausflüge unternommen, der Aufenthalt war „spitzenmäßig“.

→ Zeitzeuge H., damals 11 Jahre alt

Wangerooge „Meeresstern“, 1973:

Die Zeitzeugin wurde wegen ihres Asthmas zur Kur in das Caritasheim auf Wangerooge verschickt. Die Nonnen empfand sie als nicht sehr nett, dafür aber die Erzieherinnen. Insgesamt hätte sie „gute Erinnerungen“ an ihren Kuraufenthalt. Eine schlechte und prägende Erfahrung hat sie jedoch gemacht: Sie war Bettnässerin und wenn sie nachts ins Bett gemacht hatte, musste sie immer in den Waschkeller mitkommen und warten, bis die Betten neu gemacht

waren. Während der Kur sei immer „viel unternommen“ worden, sie habe auf Wangerooge sogar Schwimmen gelernt. Ihre Schwester war ein Jahr zuvor mit fünf oder sechs Jahren in das gleiche Heim verschickt worden. Sie hätte schlechtere Erfahrungen gemacht und sei „verstört“ vom Kuraufenthalt zurückgekommen.

→ Zeitzeugin K., damals 8 Jahre alt

Schönau Privatkinderheim „Carola“, 1954:

Die Fahrt nach Berchtesgaden startete nachmittags auf dem Bahnhof Wiedenbrück. Es war die zweite Kur der Zeitzeugin, die erste war nach Amrum gegangen. Die Kur im Haus Carola hat ihr nicht ganz so gut gefallen wie das Sanatorium Dr. Ide auf Amrum. Ihre Betreuerin mochte sich nicht besonders, sie sei sehr streng gewesen. Sie war in einem Bettensaal mit zwölf anderen Mädchen untergebracht.

→ Zeitzeugin W., damals 13 Jahre alt

„Wenn das Essen nicht geschmeckt hat, gab es etwas anderes ...“

→ Privatkinderheim „Carola“ in Schönau am Königssee (Berchtesgaden). (Privatbesitz)



05 BESONDERE KURHEIME IM KREISGEBIET

LUNGENHEILSTÄTTE RHEDA⁵¹⁾

Als Ersatz für die von der britischen Militärregierung beschlagnahmte Kinderheilstätte „Cecilienstift“ in Bad Lippspringe hatte sich die Bezirksregierung Minden unter Regierungspräsident Dr. Paul Zens entschlossen, auf Schloss Rheda eine Heilstätte für Tuberkulosekranke zu eröffnen. Zu diesem Zweck wurde der Verein „Kinderheilstätte Schloß Rheda“ gegründet, der als Träger der Heilstätte fungierte. Organe des Vereins waren der fünfköpfige Vorstand, der Beirat und die Mitgliederversammlung. Vorsitzende des Vereins waren die jeweiligen Regierungspräsidenten zunächst in Minden, dann in Detmold. Den Beteiligten war bewusst, dass das Schloss nur sehr bedingt als Heilstätte geeignet war. Allerdings stand kein geeigneteres Objekt zur Verfügung und die „grosse Tuberkulosenot“ machte die Einrichtung einer Tbc-Heilstätte dringend erforderlich.⁵²⁾



Postkarte mit der Südseite des Schlosses Rheda. Die Rückseite ist mit „Kinderheilstätte Schloß Rheda“ beschrieben. Die Karte wird also auch von den Kindern für den Briefverkehr mit ihren Eltern genutzt worden sein. (Graph. Kunstanstalt Ketting & Krüger; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-264)

Der Betrieb startete am 1. April 1947 zunächst mit 25 Kindern, im Sommer wurde die Zahl dann auf 65 erhöht. Behandelt wurden in den ersten Monaten Kinder zwischen drei und 14 Jahren, die an aktiver Hilustuberkulose und an Rippenfellentzündungen erkrankt waren. Aufgrund der unzureichenden hygienischen Verhältnisse konnten Kinder mit anderen Erkrankungsbildern nicht aufgenommen werden. Die Behandlung bestand in der „genauen ärztlichen Kontrolle und regelmäßigen

Röntgendurchleuchtungen“, Freiluft-Liegen, leichten gymnastischen Übungen, Freibädern im Sommer und einer guten Ernährung, soweit letzteres im Jahr 1947 umsetzbar war.⁵³⁾

Nach der Eröffnung der Heilstätte waren die Kinder zunächst nur im Gebäude II, dem ehemaligen Marstallgebäude, mit seinen 65 Betten untergebracht. In dem Gebäude waren zu diesem Zweck ein neues Treppenhäus eingebaut sowie die Waschräume und

Toiletten erweitert worden. Das ebenfalls für die Lungenheilstätte vorgesehene Gebäude I im Haupthaus mit 120 bis 130 Betten, der sogenannte neue Schlossteil, konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht genutzt werden, da die Heizung nicht funktionierte. Es war allerdings vorgesehen, diesen Gebäudeteil schnellstmöglich zu belegen. Auch die Ausstattung der Lungenheilstätte mit Möbeln bereitete Probleme. Man hatte zwar einiges von der im Schloss zuvor untergebrachten Polizeischule übernehmen können. Allerdings eignete sich vieles nicht für den Betrieb einer Heilstätte. Auch die Ausstattung mit Geschirr, Küchengeräten, Haushaltsgegenständen und Wäsche bereitete durchaus Probleme.⁵⁴⁾

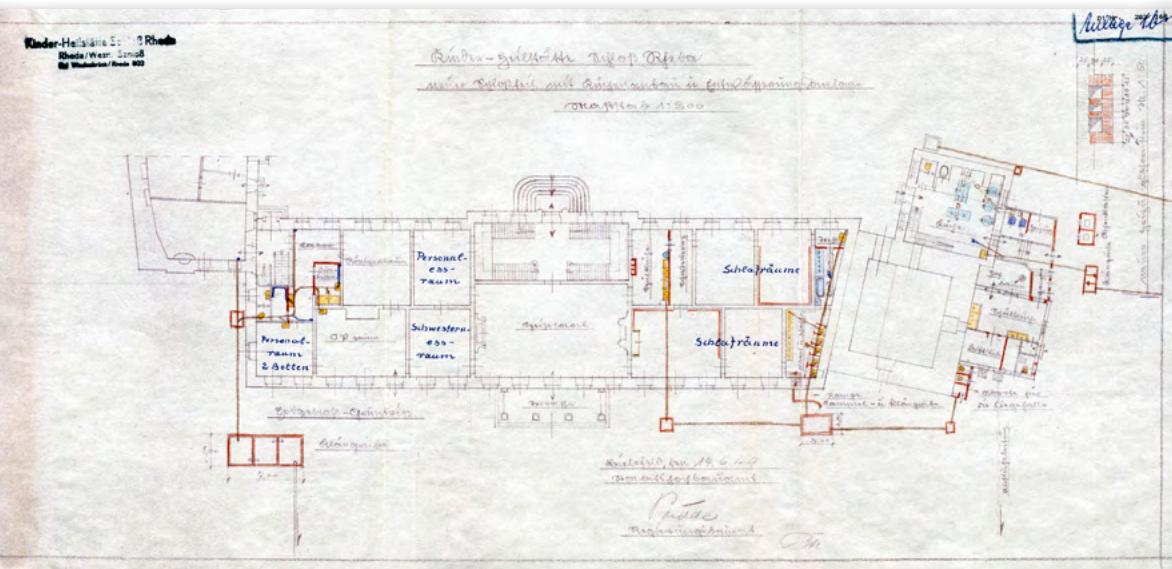
Die Heilstätte Rheda blieb auch in der Folgezeit ein „Sorgenkind“ für die Verantwortlichen. Die Ausbauarbeiten in den Räumlichkeiten stockten immer wieder, da nicht genügend Handwerker zur Verfügung standen. Der Druck im städtischen Wassernetz reichte zudem nicht aus, um die Heilstätte mit ausreichend Wasser zu versorgen. „Nachmittags [...] kein Wasser zu haben“, dieser Zustand wäre für eine Heilstätte mit Kindern „nicht tragbar“, wie Verwaltungsleiter Oberndorfer in einer Beiratssitzung ausführte. Der Rhedaer Stadtdirektor Paul Rößler, der neu in den Beirat des Heilstät-

tenvereins gewählt worden war und sich bei einer Begehung einen Überblick über die Heilstätte verschafft hatte, zeigte sich „erschüttert“ über den baulichen Zustand. Es fehlte an einer adäquaten Heizungsanlage, die Fußböden wären „verfault und morsch“. Er plädierte nachdrücklich dafür, die Heilstätte in Rheda „fallen zu lassen“ und nach einem anderen Standort zu suchen. Mit

diesem Vorschlag konnte er sich im Beirat jedoch nicht durchsetzen. Die Mehrheit folgte Regierungspräsident Dr. Heinrich Drake. Dieser räumte zwar ein, dass die Heilstätte auf ihn zunächst den gleichen Eindruck gemacht hätte. Dieser „Standpunkt sei aber überwunden“ und der Beirat wäre zu der Überzeugung gekommen, „die Sache fortzuführen, um die Tuberkulose zu bekämpfen.“⁵⁵⁾



Torhaus des Schlosses mit Schild „Kinderheilstätte Schloß Rheda“. (Hauptarchiv Bethel)



↑ Grundriss des neuen Schlossteils mit Schlaf-
räumen, Speisesaal und Personalräumen.
(Landesarchiv NRW Abt. OWL, D 1 Nr. 202)

→ Junge Patienten und ärztliches Personal
der Lungenheilstätte, Aufnahme um 1952.
Im Hintergrund ein Bus der „Autovermietung
Emsland“. (LWL-Medienzentrum für West-
falen 04_1850)



Im Herbst 1948 waren die baulichen Maß-
nahmen dann soweit abgeschlossen, dass
140 Kinder aufgenommen werden konnten.
Dies entsprach einer 75%igen Auslastung
der vorgesehenen 180 Kinder. Die Unter-
bringung war aber immer noch behelfs-
mäßig, so fehlte zu diesem Zeitpunkt immer
noch eine Liegehalle für das Haus I. Auch
die finanzielle Lage war alles andere als
rosig. In einer Vorstandssitzung des Heil-
stättenvereins betonte Regierungspräsident
Dr. Drake, dass „alles so sparsam wie nur
möglich angesetzt werden muss“.⁵⁶⁾ Bis 1949
waren die Ausbaumaßnahmen dann soweit
abgeschlossen, dass 180 Kinder aufgenom-

men werden konnten, die an Tuberkulose
der Lungen oder Lendendrüsen litten. Fälle
mit offener Tbc wurden nicht in Rheda be-
handelt, da die notwendigen Bedingungen
im Schloss nicht vorhanden waren.⁵⁷⁾

Im ärztlichen Bereich bestand das Personal
in der Anfangszeit aus einem Chefarzt, einer
Laborantin und einer Mitarbeiterin für die
ärztliche Korrespondenz. Einige Stellen
wie die eines Assistenzarztes waren noch
unbesetzt. Leitender Chefarzt zunächst der
Kinderheilstätte Cecilienstift in Bad Lipp-
springe (seit 1925) und dann der Kinderheil-
stätte Schloss Rheda war bis zu seinem
Ruhestand im Jahr 1955 Dr. Alexander
Leyden. Ihm folgte Dr. Siegfried Künstler
aus Köln.⁵⁸⁾

Die Betreuung der Kinder übernahmen
die Schwestern der Diakonissen-Anstalt
„Sarepta“ in Bethel. Im Juli 1951 teilte die
Anstalt jedoch mit, dass sie keine Diakonis-
sen mehr für die Lungenheilstätte Rheda
abstellen können. Ihre Aufgaben übernahm
en Schwestern des Agnes-Karll Verban-
des. Das Pflegepersonal bestand in der
Anfangszeit aus der Oberin als Leiterin, drei
Stationsschwestern, zwei Stationsmädchen
und drei Stationshelferinnen. In der Küche
arbeiteten eine weitere Diakonissin, eine
Köchin und drei Küchenmädchen.



↑ Lageplan der Lungenheilstätte, die den sogenannten neuen Schlossteil, das ehemalige Marstallgebäude
sowie einen Anbau an den Bibliotheksturm nutzte. Es gab zwei Liegehallen, im umgebauten Reitstall und
in einem Neubau. (Landesarchiv NRW Abt. OWL, D 1 Nr. 202)

Mit dem Anstieg der aufgenommenen Kinder ist auch die Anzahl der Betreuungskräfte erhöht worden.⁵⁹⁾ Allerdings nur unzureichend, wie der Verwaltungsleiter Oberndorfer fand, der sich einen besseren Betreuungsschlüssel gewünscht hätte.⁶⁰⁾

Auch der Landschaftsverband Westfalen äußerte im Juli 1952 an der personellen Ausstattung der Heilstätte deutliche Kritik. Der Leiter der „Ausgleichsstelle für Kinderheimfürsorge“ des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (zu dem Zeitpunkt noch Provinzialverband Westfalen), Adolf Wolters, bezeichnete die Personalausstattung dort sogar als „unmöglich“. Von den eingesetzten Betreuungskräften wäre nur eine gelernte Kindergärtnerin, während es sich bei den übrigen Kräften um Kinderpflegerinnen mit

geringer Qualifikation handelte. Die in Rheda angestellten Pflegerinnen wären zudem „ohne Ausnahme zu niedrig eingestuft, sodass zweifellos daraus auf die Dauer ernstliche Komplikationen entstehen könnten“. Einen zweiten Kritikpunkt äußerte der Leiter der Ausgleichsstelle. Ihm war aufgefallen, dass bei einer Gesamtbelegung von 180 Kindern sechs Handwerker und Arbeiter (Tischler, Heizer, Haushälter, Stadtbote, Näherin, Schlosser), drei Kräfte in der Wäscherei und vier in der Verwaltung (Verwaltungsleiter, Wirtschaftsleiter, Buchhalter, Schreibkraft) beschäftigt waren. Diese Zahl schien ihm „unvorstellbar hoch“. Die Personalanzahl schien ihm zu erklären, weshalb einerseits solch hohen Pflegesätze gefordert und „andererseits die benötigten Fachkräfte nicht angesetzt werden bzw.

unter Tarif bezahlt werden müssen“. Für Wolters ergab sich die „Notwendigkeit einer Reduzierung“. Er spricht es zwar nicht aus, schien aber den Verdacht zu hegen, dass der Schlossbesitzer auf diese Weise sein eigenes Personal querfinanzieren würde.⁶¹⁾

Mehrmals berichteten die lokalen Zeitungen – sehr positiv – über die Lungenheilstätte. Darin wurde betont, dass die Kinder sehr gut gepflegt und „mit besonderer Liebe und Sorgfalt kirchlich betreut“ würden. Angeblich hätten die meisten noch nicht einmal über Weihnachten auf Urlaub nach Hause fahren wollen. Die schulische Ausbildung wurde durch Leseübungen, kleine Diktate und Schreiben von Aufsätzen sichergestellt.⁶²⁾ Ganz so positiv, wie es in den Zeitungsartikeln beschrieben wurde, war

→ Aufführung von Kindern der Lungenheilstätte. (Hauptarchiv Bethel)

→ Schloss Rheda, 1960er Jahre. Im alten Schlossteil (oben) waren die Verwaltung, Personalräume und Dienstwohnungen untergebracht. Im ehemaligen Marstallgebäude waren 70 Kinder untergebracht, in der ehemaligen Reithalle befand sich eine Liegehalle. (Heimatverein Rheda)



der Aufenthalt nicht für alle Kinder. Eher im Gegenteil. Die Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass großer Wert auf die Gewichtszunahme der Kinder gelegt wurde. Dementsprechend mussten sie so lange am Tisch sitzen bleiben, bis sie aufgeessen hatten. Zwei Kinder beschrieben die drakonischen Strafen, als sie sich einmal übergeben mussten. Einem der Kinder wurde der „nackte Hintern versohlt“, anschließend wurde es nur mit einer Armeedecke bekleidet für mehrere Stunden in eine Dunkelkammer gesperrt. Ein anderes Kind verweigerte den mittags verabreichten Lebertran nicht. Eine Schwester hat ihr dann bei jedem Mittagessen den Mund zugehalten, so dass sie das Erbrochene herunterschlucken

musste. Bis ins hohe Alter litten die Kinder (und ihre Eltern) unter den Erlebnissen. Übereinstimmend berichteten die Zeitzeugen, dass Besuche der Eltern gar nicht bzw. nur sehr selten vorkamen. Es gab aber auch positive Erinnerungen. Einer der Zeitzeugen berichtete, dass der Chefarzt den Kindern, die am nächsten Tag entlassen werden sollten, ein Abschiedslied auf seiner Trompete vorspielte.⁶³⁾ In den zehn Jahren seit Einrichtung der Heilstätte auf Schloss Rheda wurden fast 5.000 Kinder zwischen zwei und 14 Jahren behandelt, etwa 500.000 Pflegetage kamen zusammen. Ende Februar 1957 erfolgte die Rückverlegung der Lungenheilstätte von Rheda nach Bad Lippspringe.⁶⁴⁾



← Diakonisse mit einem jungen Patienten der Kinderheilstätte. (Hauptarchiv Bethel)

← Ärztliche Untersuchung in der Lungenheilstätte Rheda. (Hauptarchiv Bethel)



Alter Schlossteil mit Kapellenturm



Haus II mit Liegehalle II. ehem. Marstallgebäude mit Reithalle



↑ Kleiner Umzug mit Schwestern und Kurkindern in der Nähe des Klosters. (Fotosammlung Jäger; Stadtarchiv Harsewinkel)



↑ Ansicht des Kindererholungsheimes Marienfeld. (Graph. Kunstanstalt Kettling & Krüger; Kreisarchiv Gütersloh d 01/02-416)

KINDERERHOLUNGSHEIM MARIENFELD

In den Jahren 1946 und 1947 wurde das Abteigebäude des Klosters Marienfeld umgebaut bzw. instandgesetzt, um hier ein Erholungsheim für Flüchtlingskinder unterzubringen. Im Oktober 1947 wurde das Erholungsheim unter Teilnahme des Regierungspräsidenten Franz Hackethal, des Warendorfer Landrates Bernhard Meier-Overesch, des Oberkreisdirektors Hermann Terdenge, des Weihbischofs Heinrich Roleff sowie des Harsewinkeler Amtsdirektors Heinz Kollas eingeweiht.⁶⁵⁾ Betrieben wurde das Heim von dem Caritas-Verband für die Diözese Münster, die Betreuung der Kinder übernahmen Caritas-Schwestern.

Die Zuweisung der Kinder erfolgte durch das Wohlfahrtsamt des Kreises Warendorf. Das Heim sollte vor allem mit erholungsbedürftigen Kindern von Evakuierten und Flüchtlingen aus dem Kreis Warendorf belegt werden. Falls der Kreis nicht alle Plätze benötigen sollte, dann konnte die Caritas auch Kinder aus anderen Kreisen aufnehmen. Voraussetzung für eine Aufnahme war eine Untersuchung durch einen Amtsarzt des Kreises Warendorf.⁶⁶⁾

Die erste sechswöchige Erholungskur begann am 13. Oktober 1947, die zweite schloss sich am 18. November an. Waren

die ersten beiden Kuren noch nicht voll ausgelastet, so konnten ab der dritten Kur, die Anfang 1948 startete, bereits 50 Kinder aufgenommen werden. Die Auswahl der Kinder oblag den Amts- und Stadtverwaltungen gemäß ihrer vom Kreis Warendorf zugeteilten Kontingente. Dem Amt Harsewinkel standen in der Regel sieben bis neun Plätze zur Verfügung. Die Stadt und Amtsverwaltungen sollten zur Auswahl der Kinder Erkundigungen bei den Schulen, Kindergärten und freien Wohlfahrtsverbänden einholen und dabei „nicht zu engherzig“ verfahren.⁶⁷⁾

Die Kinder wurden mit einem Autobus von Warendorf nach Marienfeld gebracht. Laut einem Schreiben der zuständigen Amts- und Stadtverwaltungen an die Eltern sollten diese ihren Kindern „Kleidung und Wäsche in geflicktem und sauberem Zustand, gutes Schuhwerk, evtl. auch Kläpperchen (Haus- oder Turnschuhe), Strümpfe und Stopfgarn, sowie Briefumschläge, Postkarten und etwas Geld für Freimarken und Friseur“ mitgeben. Die Verwaltungen betonten in ihren Anschriften besonders, dass „die Kinder während der Kur nicht besucht werden dürfen.“⁶⁸⁾

Einige Kinder besuchten die Volksschule Marienfeld während ihres Kuraufenthaltes. Nicht nur durch den Schulbesuch der Verschickungskinder, sondern auch anderweitig war das Erholungsheim in das dörfliche Leben eingebunden. So wurde in der Küche des Erholungsheimes für die Schulspeisung gekocht, teilweise stellte das Heim auch Räumlichkeiten für den Schulunterricht zur Verfügung. Auch als Kaplan Alois Holländer am 4. April 1953 als Pfarrer von Marienfeld eingeführt wurde, wurden die dortigen Räume genutzt: „Nach dem Hochamt wurde der Gefeierte ins Kinderheim geleitet, wo ein Frühstück gegeben wurde. Hier fand sich Gelegenheit, dem neuen Pfarrer zu gratulieren und ihm ein langjähriges, gesegnetes Wirken in Marienfeld zu wünschen.“⁶⁹⁾

Im Laufe der Jahre ist die Belegungszahl in dem Erholungsheim gesteigert worden. Konnten Anfang 1948 nur 50 Kinder an einer Kur teilnehmen, lag die Belegungsstärke im Jahr 1951 schon bei 89 Kurplätzen. Das Pflegepersonal bestand aus insgesamt drei Kindergärtnerinnen (davon zwei Caritas-Schwestern), zwei Krankenschwestern (ebenfalls Caritasschwestern) sowie einer Kinderpflegerin. Von den 89 Kindern, die sich im Oktober 1951 zur Kur in Marienfeld befanden, stammten 27 aus Familien von Flüchtlingen oder Vertriebenen. Der Fokus lag also nicht mehr ausschließlich auf erholungsbedürftigen Kindern von Evakuierten und Flüchtlingen aus dem Kreis Warendorf.⁷⁰⁾

Die Verwaltungen betonten in ihren Anschriften besonders, dass „die Kinder während der Kur nicht besucht werden dürfen.“



↑ Aufführung von Kurkindern im Erholungsheim Marienfeld. (Fotosammlung Jäger; Stadtarchiv Harsewinkel)

→ Schlaftsaal sowie Speise- und Spielsaal der Jungen im Kindererholungsheim Marienfeld. (Graph. Kunstanstalt Kettling & Krüger; Kreisarchiv Gütersloh D 01/02-417 und 433)

„Jeden Tag bekam ich Post, am Wochenende ohne Post fühlte ich mich noch verlassen. Ich plante meine Flucht – als Neunjährige.“



Es liegen nur wenige Erfahrungsberichte vor. Eine Zeitzeugin war 1965 zur Kur in Marienfeld: „Großer Schlaftsaal, jeden Tag Spaziergänge, großer Speisesaal, Kinder, die weinten, Kinder, die sich übergaben, Kinder, die während des Gebetes vor dem Essen in die Hosen machten, Kinder, die dafür bestraft wurden. Nicht ausgehalten. Nachts weinen, ich auch. Jeden Tag bekam ich Post, am Wochenende ohne Post fühlte ich mich noch verlassen. Ich plante meine Flucht – als Neunjährige.“ Die Flucht wurde

entdeckt und die Zeitzeugin am Bahnhof ‚eingefangen‘: „Aber leider fanden mich die Leute vom Heim eher, als der Zug kam. Ich hielt mich an der Wartebank fest. Sie zertritten an mir, bis ich losließ. [...] Wieder im Heim folgten Drohungen, dass, wenn ich nicht brav sei, meine Eltern den Aufenthalt bezahlen müssten. Ich durfte nirgends mehr alleine hin, nicht einmal zur Toilette – die Tür musste weit offenstehen. Welch eine Demütigung.“⁷¹⁾

Wie lange das Erholungsheim bestand, ist den Akten nicht zu entnehmen. Zumindest bis Mitte der 1960er Jahre ist es aber auf alle Fälle betrieben worden.⁷²⁾



Speise- u. Spielsaal der Knaben

DRK-KINDERHEIM IM SOZIALWERK STUKENBROCK

Im Sozialwerk Stukenbrock unterhielt der Landesverband Westfalen-Lippe des Deutschen Roten Kreuzes im Auftrag des NRW-Sozialministeriums seit 1948 ein Erholungsheim. Der Lagerarzt des Sozialwerkes Dr. von Winterfeldt fungierte auch als Heimarzt. Er führte die Eingangs-, Mittel- und Abschlussuntersuchungen der Kinder durch, war aber auch ansonsten regelmäßig vor Ort. An Personal standen neben der Leiterin insgesamt sechs Kindergärtnerinnen, eine Kinderpflegerin und eine Krankenpflegerin zur Verfügung. Das DRK bot in seinem Heim im Winter 136 Plätze und im Sommer 165 Plätze für Kinder von Flüchtlingen und Vertriebenen an. Aufgenommen wurden Mädchen und Jungen im Alter zwischen sechs und 14 Jahren in gemischten Kuren. Das Erholungsheim warb mit einem Klima, das dem des nahe gelegenen Bad Lippspringe gleichkäme, mit guten Wandermöglichkeiten, Freiluftliegehallen und einer Gymnastikhalle.⁷³⁾ Ziel sollte es sein, „den Flüchtlingskindern [...] eine durchgreifende Erholung und seelische Auflockerung zu geben.“⁷⁴⁾ Zu diesem Zweck wurden neben den Erholungsmaßnahmen vor Ort auch Fahrten zum Hermannsdenkmal angeboten oder kleinere Theaterstücke (Kasperlespiele) aufgeführt.⁷⁵⁾



Das DRK-Erholungsheim war immer wieder von Unterbelegungen betroffen. Die Kur im April / Mai 1954 war beispielsweise nur mit 40 Kindern belegt.⁷⁶⁾ Die meisten Kinder kamen aus Westfalen, nur ein geringer Teil aus dem Rheinland. Trotz der rückläufigen Belegungszahlen hielt das Sozialministerium an dem Erholungsheim fest.

↑ Solche Postkarten mit Eindrücken aus dem Sozialwerk verschickten die Kinder während der Kur an ihre Eltern und Verwandten. (Archiv Günter Potthoff).

„Die Betten stehen sehr dicht beieinander, was auch bei einem reinen Erholungsheim keinesfalls mehr verantwortet werden kann.“



↑ Kinder im Speisesaal des DRK-Kindererholungsheimes. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)

Die Situation in den Notunterkünften für Flüchtlinge und Vertriebene sei für die Kinder „zwangsläufig außerordentlich ungünstig und für deren gesundheitliche und sittliche Entwicklung gefährdend“. Die Unterbringung auf engstem Raum, häufig ohne Tageslicht, schlechte sanitäre Verhältnisse, fehlender Platz zum Spielen oder Hausaufgabenmachen müssen „bei Kindern zu teilweise schweren Schäden führen“. Aus Sicht des Ministeriums konnte es nicht angehen, dass im Erholungsheim Sozialwerk Stukenbrock Plätze nicht belegt werden



↑ Das DRK-Erholungsheim war in Baracken untergebracht, was häufig zu Kritik führte. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)

würden, während gleichzeitig „die Kinder not in ‚Notunterkünften‘ umfassende Hilfe erfordert“.⁷⁷⁾

Das Erholungsheim ist mehrmals durch die „Ausgleichsstelle für Kinderheimfürsorge“ des Landschaftsverbandes Westfalen besichtigt worden. Bei einer Überprüfung im Jahr Juli 1952 beanstandete Dr. Adolf Wolters, dass die Kinder in sechs großen Schlafbaracken mit jeweils 30 Betten untergebracht waren. Die Betten standen sehr dicht beieinander, „was auch bei einem

reinen Erholungsheim keinesfalls mehr verantwortet werden kann“. Die Waschräume seien sehr beengt und es ständen den Kindern nur zwei Essräume zur Verfügung, die auch als Tagesräume insbesondere bei schlechtem Wetter reichen mussten. Der Leiter der Ausgleichsstelle forderte daher eine Reduzierung der Belegungszahlen und nicht – wie vom Träger des Heimes gewünscht – eine Erhöhung der Bettenzahl. Dies sie gerade mit Blick auf die „infektiösen Erkrankungen, insbesondere auch im Hinblick auf die immer mehr zutage



↑→ Spielplatz und Spiele während des Kuraufenthaltes im DRK-Erholungsheim. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)

tretende Verbreitung der Kinderlähmung keineswegs [...] vertretbar“. Er schlägt daher vor, in jeder Baracke nur noch 25 Betten aufzustellen.⁷⁸⁾

Zufrieden zeigte sich Dr. Wolters mit der Baracke für Kleinkinder. Die dort erzielten Verbesserungen wünschte er sich auch für die übrigen Schlafbaracken, die in vier Einzelbereiche getrennt werden sollten. Zudem mahnte er einen neuen Anstrich und

eine Ausbesserung der Fußböden an. Er forderte zudem die Einrichtung einer eigenen Baracke nur für Turn- und Spielzwecke. Es gab aber nicht nur Kritik. Dr. Wolters lobte, dass das Heim mit ausreichend und guten Pflegekräften besetzt sei. Die Heimleiterin widme sich mit „einer seltenen Liebe und zweifellos einem großen Verständnis [...] ihrer schweren Aufgabe“. ⁷⁹⁾ Die Kritikpunkte wurden vom Heimträger, dem Landesverband Westfalen des Deutschen Roten Kreuzes, umgehend aufgenommen. Bereits zwei Monate später berichtete das DRK an das Ausgleichsamt, dass mit dem Umbau der Baracken und der Einrichtung der Spielbaracke bereits begonnen worden sei. ⁸⁰⁾

Die Kreise Halle und Wiedenbrück gehörten zu den Kommunalverbänden, die Kinder in das Erholungsheim schickten. Gemäß einer Auflistung entsandten die beiden Kreise aber nur gelegentlich Kinder in das Erholungsheim, während beispielsweise Stadt und Kreis Bielefeld und zahlreiche Kommunen aus dem Ruhrgebiet zu den regelmäßigen Entsendestellen zählten. ⁸¹⁾ Auch viele Kinder aus dem Durchgangslager zur Erstaufnahme von Zuwanderern und Flüchtlingen in Unna-Massen wurden hier zur Kur geschickt. Eine größere Anzahl an Kindern aus der Region sind anscheinend über die DRK-Kreisverbände in das Erho-

lungsheim im Sozialwerk geschickt worden. So sah etwa alleine der DRK-Kreisverband Wiedenbrück 110 Kinder aus seinem Bereich im Jahr 1951 für eine Kur in dem Erholungsheim vor. ⁸²⁾

Die Kreisverwaltung Wiedenbrück teilte der Ausgleichsstelle Anfang 1956 mit, dass sie keine weiteren Kinder in das Erholungsheim Sozialwerk Stukenbrock schicken werde. Zum einen führte das Gesundheitsamt aus, dass der Kreis Wiedenbrück Kinder von Flüchtlingen und Vertriebenen in das eigene Erholungsheim Bad Waldliesborn schicken würde, um dort die Belegung zu sichern. Zum anderen bestünde in der Bevölkerung eine „unüberwindliche Einstellung“: Die Mehrheit lehnte es ab, „Kinder von einer Baracke in die nächste zu schicken“ und dafür auch nach Geld bezahlen zu müssen. Alle Bemühungen des Kreises, auf die „Unvernunft“ dieses Stadtpunktes hinzuweisen, hätten bisher keinen Erfolg gehabt. Allerdings bedankte sich das Gesundheitsamt bei dieser Gelegenheit ausdrücklich bei der Heimleiterin „für all ihre Mühe und all ihr Entgegenkommen“. Die „oft schwierigen Kinder“ seien bei ihr gut aufgehoben gewesen, man sei insgesamt zufrieden gewesen. ⁸³⁾

„Die Heimleiterin widmet sich mit einer seltenen Liebe und zweifellos einem großen Verständnis [...] ihrer schweren Aufgabe.“





↑ Kinder im Speisesaal des DRK-Kindererholungsheimes. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)



↑ Gymnastikübungen im DRK-Kindererholungsheim im Sozialwerk Stukenbrock. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)



↑ Spielzimmer im DRK-Kindererholungsheim. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)

Neben der Unterbringung in Baracken gab es noch weitere Kritikpunkte. 1951 beschwerte sich die Stadt Herne, dass die Wäsche der Kinder nicht ausreichend gewaschen und ausgebessert worden sei. Mehrere Kinder hätten zudem einstimmig ausgesagt, dass „sich in den verabreichten Suppen Mehlwürmer befunden haben. Weiter erklärten die Kinder, dass sie während der kalten Nächte gefroren haben und die Schlafdecken nicht ausreichten“. Die Heimleiterin verneinte Probleme bei der Wäsche der Kinder. Diese würde – soweit die Kinder nicht genügend Kleidung für die Dauer der Kur mitbekommen würden – wöchentlich gewaschen und wenn notwendig geflickt. Den Vorwurf mit den Mehlwürmern räumte

die Heimleiterin ein: „Es stimmt auch, dass in der Suppe Maden waren. Ich habe selbst dem Kinde A. [...] aus Herne den Teller fortgenommen und bei der Lieferfirma Beschwerde geführt. Die Firma hatte bisher gute Sachen geliefert. Aus unserem Verhalten musste den Kindern ersichtlich sein, dass wir mit dem Essen nicht einverstanden waren.“ Auch zum Vorwurf nicht ausreichender Decken in der Nacht nahm die Heimleiterin Stellung. Im Heim seien ausreichend Decken vorhanden. Da sich einige wenige Kinder aber über Kälte beklagt hätten und die Heimleiterin die Decken abgenutzt fand, hätte sie beim Sozialministerium neue beantragt. Der Antrag sei jedoch abgelehnt worden. Sie hätte dann aus kaum benutz-

ten Wollschlafsäcken weitere Wolldecken hergestellt.⁸⁴⁾

Auf Drängen der Ausgleichsstelle wurde das Erholungsheim mit Ablauf des Jahres 1956 schließlich geschlossen. Im Jahr zuvor waren nur noch 671 Kinder zur Kur im DRK-Heim, die meisten davon mit „gutem Kurerfolg“. ⁸⁵⁾ Hauptgrund für die Schließung war die unzureichende Belegung des Heimes. Laut Pfarrvikar Anton Bangen spielten auch die Beschwerden und der ständige Ärger mit den Eltern eine Rolle bei der Entscheidung, das Erholungsheim zu schließen.⁸⁶⁾ Insgesamt waren von Mai 1948 bis Ende 1956 9.394 Kinder zur Kur im DRK-Erholungsheim.⁸⁷⁾

↙ Hinweisschild auf das DRK-Kindererholungsheim im Sozialwerk Stukenbrock. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)



KINDERVERSCHICKUNG: GEMEINSAMKEITEN UND GEGENSÄTZE

War die Kinderverschickung eine Erfolgsgeschichte? Oder eher eine Geschichte der Gewalt und Missstände? Die historischen Dokumente und die Zeitzeugenberichte aus dem Kreis Gütersloh zeigen, dass die Fragen nicht eindeutig beantwortet werden können. Sie weisen ein weites Spektrum an Erfahrungen während der Heimaufenthalte auf. Gegensätze und unterschiedliche Wahrnehmungen bleiben bestehen. Vielen positiven Erfahrungen stehen negative,



↑ Kinder im Kindererholungsheim Marienfeld.
(Fotosammlung Jäger; Stadtarchiv Harsewinkel)

sogar traumatisierende Erlebnisse gegenüber. Unter körperlicher Gewalt, verbalen Demütigungen, Essenszwang und liebloser Betreuung litten und leiden einige der ehemaligen Verschickungskinder bis heute. Die Akten und Zeitzeugenberichte ergeben immer wieder Hinweise auf Gewalt und Zwangsmaßnahmen: Neben Schlägen und körperlichen Züchtigungen war der Essenszwang eine weitere Form physischer Gewalt, der in vielen Heimen ausgeübt wurde. Erbrochenes musste zuweilen wieder runtergeschluckt werden. Gerade die Zwangsernährung bedeutete „für die betroffenen Kinder eine schwere Traumatisierung, zielte sie doch auf die Zerstörung der individuellen Autonomie“.⁸⁸⁾ Auch von „Demütigungsritualen“ etwa für Bettnässer wird immer wieder berichtet. Das Einsperren in Dunkelkammern bei Regelverstößen ist für mehrere Kurheime belegt.

Der Kuraufenthalt war in vielen Bereichen ähnlich strukturiert. Lange Mittagspausen im Bett, das Telleraufessen oder starkes Heimweh waren für viele prägende Erfahrungen. Die Gewichtszunahme war für die damaligen Verantwortlichen ein wesentlicher Erfolgsindikator der Kuren. In den Kurberichten konnte dann schon einmal stolz auf „Bestleistungen“ bei der Gewichtszunahme verwiesen werden.

Bei den Kontrollen durch die Aufsichtsbehörden wurden vor allem die räumlichen Bedingungen in den Blick genommen. Wie war der bauliche Zustand? War die Ausstattung noch zeitgemäß? War genügend Platz vorhanden? Dies waren einige der Fragen, die die Kontrolleure zu beantworten suchten. Daneben waren auch Ausbildungsstand und Anzahl des Personals wichtige Kontrollpunkte.

Bei der Beurteilung der Kinderverschickungen stellt sich – unabhängig von den Zuständen in dem jeweiligen Heim – aus heutiger Perspektive generell die Frage, ob die als notwendig erachteten Erholungsmaßnahmen die wochenlange Trennung zum Teil erst 5- oder 6-jähriger Kinder von ihren Eltern rechtfertigten. Hat es die Kinder selbstständiger und selbstbewusster gemacht? Oder ist es, wie von einem Zeitzeugen formuliert, nicht einfach eine „grausame Vorstellung“, so junge Kinder alleine zu verschicken?



↑ Schlafsaal des DRK-Kindererholungsheimes im Sozialwerk Stukenbrock. (Sammlung K. Streck, Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne)

Unter körperlicher Gewalt, verbalen Demütigungen, Essenszwang und liebloser Betreuung litten und leiden einige der ehemaligen Verschickungskinder bis heute.

ANMERKUNGEN

- 1 Gründler, Jens / Schlunck, Jonathan: Kurheimkrisen. Annäherungen an die Bedingungsfaktoren von Gewalt in Kinderkurheimen in der Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre, in: Seegers, Lu / Frese, Matthias / Thießen, Malte (Hg.): Kurorte in der Region. Gesellschaftliche Praxis, kulturelle Repräsentationen und Gesundheitskonzepte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert (= Kulturlandschaft Schaumburg 29), Göttingen 2024, S. 215-241 (S. 218).
- 2 Vgl. Alexander Nützenadel u.a.: Die Geschichte der Kinderkuren und Kindererholungsmaßnahmen in der Bundesrepublik 1945–1989. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt, Freiburg 2025, S. 216-217.
- 3 Zu den Zahlen vgl. Nützenadel Geschichte der Kinderkuren, S. 31-40; von Miquel, Marc: Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, quantitative Befunde und Forschungsfragen, [Bochum] 2022, S. 27-32; Röhl, Anja: Das Elend der Verschickungskinder. Kindererholungsheime als Ort der Gewalt, Gießen 2021, S. 33-34.
- 4 Landeskirchliche Archiv der Ev. Kirche von Westfalen [im Folgenden LkA EKwV] 13.110 Nr. 3139, Coerper, Carl: Einführung in die Arbeit der Entsendefürsorge für Ärzte und Laien, in: Wege zur Kurheilfürsorge für Kleinkinder Schulkinder und Jugendliche, hg. v. der Verwaltung des Provinzialverbandes Westfalen, Münster 1951, S. 5-26 (Zitate S. 12, 13-18, 21 und 24).
- 5 Vgl. von Miquel, Verschickungskinder, S. 20.
- 6 Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe [im Folgenden Archiv LWL], 620/3741, Kurergebnis-Zusammenstellung für das Berichtsjahr 1946/47.
- 7 Im Folgenden nur noch als Kreis Halle bezeichnet.
- 8 Archiv LWL, 620-3743, Gesamtentsendezahlen 1968 bis 1972. Kinder- und Jugendlichenkuren.
- 9 Stadtarchiv Borgholzhausen, B 1443,
- 10 Die Zeitzeugeninterviews sind zwischen Juli 2024 und Juni 2025 geführt worden. Für die Bereitschaft, sich interviewen zu lassen bzw. Berichte zur Verfügung zu stellen, möchte sich der Autor an dieser Stelle bei den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen herzlich bedanken.
- 11 Archiv LWL, 620-3743, Gesamtentsendezahlen 1968 bis 1972. Kinder- und Jugendlichenkuren. Beim Kreis Wiedenbrück muss offenbleiben, ob bei den Zahlen auch die Verschickungen in das Sanatorium Dr. Ide auf Amrum berücksichtigt wurden.
- 12 Stadtarchiv Verl [im Folgenden StA Verl], D 1458, Hinweise zur Verschickung (Originaltitel: „Wichtig, daher vor der Bearbeitung und nochmals vor der Entsendung genau durchlesen und beachten“), o.O. o.D.
- 13 StA Verl, D 1458, Schreiben des Kreiswohlfahrtsamtes an die Stadt- und Amtsverwaltungen, 3.3.1949.
- 14 Kreisarchiv Gütersloh [im Folgenden KA GT], A 02/04b-219, Vorlage für den Sozialausschuss sowie KA GT A 02/04b-211, Niederschrift über die Sitzung des Sozialausschusses des Kreises Wiedenbrück, 4.3.1965. Vgl. auch A 02/03a-60, Niederschrift über die Sitzung des Kreis-ausschusses des Kreises Wiedenbrück, 7.4.1965.
- 15 KA GT, A 02/04b-212, Vorlage zur Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Wiedenbrück, Förderung der Maßnahmen der Träger der freien Wohlfahrtspflege auf dem Gebiet der Erholungsfürsorge für Kinder und Mütter sowie Niederschrift über die Sitzung des Sozialausschusses des Kreises Wiedenbrück, 28.4.1970. Vgl. auch KA GT A 02/03a-68, Niederschrift über die Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Wiedenbrück, 29.4.1970.
- 16 Die folgenden Zahlen und Aussagen be-

- ziehen sich auf die Akte „Kinderkuren“ im Stadtarchiv Verl, D 1458.
- 17 In den späten 1950er und in den 1960er Jahren sind noch weitere Kurorte hinzugekommen: Hohegeiß (Braunlage im Harz), Bad Rippoldsau-Schapbach, Niendorf an der Ostsee, Bad Sassendorf, St. Blasien, Ebenöde (Vlotho), Bad Buchau am Federsee, Weilmünster, Witten und Berlebeck (Detmold). Vgl. Akte „Schule Verl-Sürenheide“ 1958-1966 im Stadtarchiv Verl.
 - 18 Kreisarchiv Warendorf [im Folgenden KA WAF], Kreis Beckum KHWL Nr. 4, Protokoll der Gesellschafterversammlung vom 15.8.1945.
 - 19 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 4, Protokoll der Gesellschafterversammlung vom 12.9.1947.
 - 20 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 4, Schreiben des Geschäftsführers des Kreiskinderheimes an die Generaloberin des Mutterhauses der Franziskanerinnen, 23.11.1946.
 - 21 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 8, Schreiben des Kreises Beckum, Hauptamt, an den Sozialminister NRW, 21.1.1952. Vgl. auch Schlunck, Jonathan: Zwischen Verwaltung und Medizin – Kindheiten in Westfalen. Von der Idee zur Geschichte der Kinderkur im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2025 (= Kleine Schriften aus dem Kreisarchiv Warendorf Bd. 7), S. 43.
 - 22 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 4, Protokoll der Gesellschafterversammlung vom 11.9.1948.
 - 23 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 4, Schreiben des Kreisjugendamtes Wiedenbrück an das Kreis-Kinderheim Bad Waldliesborn, 6.5.1947.
 - 24 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 7, Schreiben des Kreiswohlfahrtsamtes Wiedenbrück an den Geschäftsführer des Kinderheimes, 28.3.1949.
 - 25 Ebd.
 - 26 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 7, Schreiben der Kreisverwaltung Beckum, Abt. für Finanzen und Steuern an den Regierungspräsidenten, 23.1.1951.
 - 27 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 7, Kuren

- im Kalenderjahr 1951.
- 28 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 25, Schreiben an das Bezirksamt Wilmersdorf, Abschrift, 29.8.1960.
 - 29 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 25, Schreiben des Geschäftsführers des Kinderheimes, 19.11.1960 mit Stellungnahmen der Oberin und der Kindergärtnerin A.
 - 30 Ebd., Stellungnahme der Kindergärtnerin A.
 - 31 Ebd., Schreiben des Geschäftsführers des Kinderheimes, 19.11.1960 mit Stellungnahmen der Oberin.
 - 32 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 19, Schreiben des Obermedizinalrates Dr. Bremer an das Kreiskinderkurheim Beckum-Wiedenbrück, 7.9.1961.
 - 33 KA WAF, Kreis Beckum KHWL Nr. 12.
 - 34 Kreisarchiv Soest [im Folgenden KA SO], Kreis Lippstadt Nr. 3851, Schreiben des Gesundheitsamtes an Dr. Ide, 10.4.1959.
 - 35 KA SO, Altkreis Soest Nr. 4319, Vertrag zwischen der Interessengemeinschaft der Kreise Lippstadt, Soest und Wiedenbrück und der Wwe. Maria Ide, 20.2.1949.
 - 36 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3852, Bericht vom 21.9.1948 (unbekannter Verfasser).
 - 37 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3852, Niederschrift über die Verhandlung mit den Gebr. Ide über die Kurentsendung, 29.10.1948.
 - 38 KA SO, Altkreis Soest Nr. 4319, Brief von W. an das Kreiswohlfahrtsamt Lippstadt, 5.10.1948.
 - 39 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3852, Schreiben Günther Ide, 31.3.1949. Siehe auch ebd., Schreiben Günther Ide, 8.4.1949.
 - 40 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3852, Aktenvermerk des stellvertretenden Kreisarztes Dr. Marke, 14.4.1949. Siehe auch Erklärungen von R. und S., 13.4.1949.
 - 41 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3852, Schreiben D. aus Wiedenbrück an Dr. Ide, 20.9.1948.
 - 42 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3852, Schreiben L. aus Gütersloh an Dr. Ide, 14.9.1948.
 - 43 KA SO, Altkreis Soest Nr. 4319, Bericht des Kreistagsabgeordneten Jany, 15.5.1954. Siehe auch Bericht Kreisoberverwaltungs-rat Waldmeyer an den Kreisausschuss, Abschrift, 20.5.1954.

- 44 KA SO, Altkreis Soest Nr. 5282, Schreiben der Kreisfürsorgerin Luhmann an das Sozialamt des Kreises Soest, 20.10.1958.
- 45 KA SO, Altkreis Soest Nr. 5282, Berichte der Kreisfürsorgerinnen des Kreises Wiedenbrück an das Gesundheitsamt, 5.12.1958, 6.12.1958 und 8.12.1958. Vgl. ebd, Schreiben D. an das Gesundheitsamt des Kreises Soest, 11.12.1958.
- 46 KA SO, Altkreis Soest Nr. 4319, Niederschrift über die Besprechung über die Betreuung im Nordsee-Sanatorium Dr. Ide am 18.9.1964.
- 47 KA SO, Kreis Lippstadt Nr. 3851, Speiseplan vom 30.8.-5.9.1960.
- 48 KA SO, Altkreis Soest Nr. 5282, Bericht des Kreisarztes des Kreises Soest, Dr. Schmidt, 22.8.1967.
- 49 KA SO, Altkreis Soest Nr. 5282, Aktenvermerk des Gesundheitsamtes des Kreises Soest, 31.1.1973. Ebd., Niederschrift über die Besprechung zwischen den Eheleuten Ide und den Vertretern der Interessengemeinschaft der Kreise Soest, Gütersloh und Lippstadt am 23.1.1973.
- 50 KA SO, Altkreis Soest Nr. 4319, Jubiläumsfeier Ide, kurzer Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre, o.D.
- 51 Die Lungenheilstätte war keine Kureinrichtung, sondern eine Einrichtung zur Behandlung Tbc-kranker Kinder. Da aber die Behandlungsmethoden denen in der Kurheil- und Erholungsfürsorge durchaus ähnelten und auch die Berichte von ZeitzeugInnen viele Gemeinsamkeiten aufweisen, ist die Lugenheilstätte Rheda mit in die Untersuchung aufgenommen worden. Zur Lungenheilstätte vgl. auch ausführlich Titgemeyer, Thomas: Das Gesundheitswesen der Nachkriegszeit am Beispiel des Landkreises Wiedenbrück 1945-1955, Diss. Heidelberg 2000, S. 127-136. Siehe ebenfalls Lewe, Wolfgang-A.: Mehr als nur ein Adelssitz: Die wechselvolle Geschichte von Schloss Rheda in der jüngeren Vergangenheit, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 2015, S. 71-76 sowie Föhrweisser, Georg: Heilstätte Rheda – Trutzburg gegen die Tbc, in: 600

- Jahre Stadt Rheda. Die aufstrebende Fürstenstadt, hg. v. Georg Föhrweisser [Rheda 1955], S. 52-54.
- 52 Landesarchiv NRW, Abteilung OWL [im Folgenden LAV OWL], D 1 Nr. 202, Kurzer Abriss über die Entstehung der Kinderheilstätte Schloss Rheda, 1.8.1948.
 - 53 LAV OWL, D 1 Nr. 202, Ärztlicher Zwischenbericht des Chefarztes Dr. Leyden, 4.9.1947.
 - 54 LAV OWL, D 1 Nr. 202, Bericht des Verwaltungsleiters über den Stand des Aufbaues der Kinder-Heilstätte Schloss Rheda, 1.9.1947.
 - 55 Hauptarchiv Bethel [im Folgenden HAB], Sar 1 Nr. 2139, Niederschrift über die Mitgliederversammlung und Beiratsitzung des Vereins Kinderheilstätte Schloss Rheda am 9.6.1948.
 - 56 LAV OWL, D 1 Nr. 202, Niederschrift über die Sitzung am 24.7.1948. Siehe auch ebd., Kurzer Abriss über die Entstehung der Kinderheilstätte Schloss Rheda, 1.8.1948.
 - 57 LAV OWL, D 1 Nr.202, Kinderheilstätte Rheda, Betriebsbeschreibung, 6.1.1950.
 - 58 LAV OWL, D 1 Nr. 202, Bericht des Verwaltungsleiters über den Stand des Aufbaues der Kinder-Heilstätte Schloss Rheda, 1.9.1947, Anlage 2: Personaletat 1947. Vgl. auch Lewe, Adelssitz, S. 73 u. 75.
 - 59 LAV OWL, D 1 Nr. 202, Vertrag zwischen dem Verein Kinder-Heilstätte Schloss Rheda und der Direktion der Westfälischen Diakonissen-Anstalt „Sarepta“ in Bethel bei Bielefeld, 8.4.1949; ebd., Schreiben der Diakonissenanstalt Salem-Köslin an den Regierungspräsidenten, Abteilung Gesundheitswesen, 5.7.1951 sowie Schreiben Kinderheilstätte Schloß Rheda an den Agnes Karll-Verband, Schwesternschaft Westfalen, 27.8.1951; ebd., Bericht des Verwaltungsleiters über den Stand des Aufbaues der Kinder-Heilstätte Schloss Rheda, 1.9.1947, Anlage 2: Personaletat 1947.
 - 60 HAB Sar 1 Nr. 2139, Bemerkungen zum Stellenplan 1952 nebst Anlagen.
 - 61 Archiv LWL, 110/329, Aktenvermerk Ausgleichsstelle, 19.7.1952. Vgl. auch Gründler, Jens / Schlunck, Jonathan:

- Kontrollverluste? Die Kurheimaufsicht in Westfalen zwischen 1945 und den 1960er Jahren, in: Westfälische Forschungen 73 (2023), S. 361-380 (S. 369).
- 62 Stadtarchiv Gütersloh [im Folgenden StA GT], Westfalen-Zeitung vom 7.2.1948. Ähnlich auch StA GT, Die Glocke vom 13.1.1956. Vgl. auch Lewe, Adelssitz, S. 73-74 sowie Föhrweisser, Heilstätte Rheda, S. 52-54.
 - 63 Lewe, Adelssitz, S. 73-75.
 - 64 Siehe StA GT, Die Glocke vom 13.1.1956. Vgl. auch Lewe, Adelssitz, S. 75 sowie Föhrweisser, Heilstätte, S. 54.
 - 65 KA WAF, Altkreis Warendorf Bauamt B 83a, Einweihung und Eröffnung des Caritas-Kinderheimes Marienfeld, o.D.
 - 66 KA WAF, Altkreis Warendorf Bauamt B 83a, Schreiben des Kreises Warendorf an den Caritas-Verband Münster, 25.11.1947. Siehe auch ebd., Schreiben des Caritasverbandes Münster, 9.12.1946 sowie Schreiben des Kreises Warendorf an den Provinzialverband, 16.12.1946.
 - 67 KA WAF, Ostbevern B 240, Aktenvermerk, 19.11.1947, sowie Schreiben des Kreises Warendorf an die Amts- und Stadtverwaltungen, 28.11.1947.
 - 68 KA WAF, Ostbevern B 240, Muster eines Anschreibens, 13.4.1948.
 - 69 Stadtarchiv Harsewinkel [im Folgenden StA HW], Sch 316, S. 68, S. 72-73 und S. 86.
 - 70 StA HW, C 391, Ergänzungsangaben zu den Meldebogen betreffend Heime und Einrichtungen, in denen Kinder aufgenommen werden, o.D. (1951).
 - 71 Zeitzeugin M., damals 12 Jahre alt (<https://kinderversickungen-nrw.de/33428-marienfeld-1965>; zuletzt aufgerufen am 5.5.2025).
 - 72 Vgl. StA HW, D 822, Schreiben des Kreisbauamtes Warendorf an den Caritas-Verband für die Diözese Münster, 28.9.1963.
 - 73 Archiv LWL, 620-3300, Fragebogen für das Kurjahr 1955/56 für das DRK-Kinderheim Sozialwerk Stukenbrock, 29.11.1954.
 - 74 Archiv LWL, 620-3300, Rundschreiben der Ausgleichsstelle Nr. 130/1955.
 - 75 Archiv LWL, 620-3762, Schreiben des DRK-Kinderheimes Sozialwerk Stukenbrock an

- die Ausgleichsstelle, 5.6.1952.
- 76 Archiv LWL, 620-3300, Schreiben des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Wiederaufbau an die Landschaftsverbände, 19.7.1954.
 - 77 Archiv LWL, 620-3300, Rundschreiben der Ausgleichsstelle Nr. 140/1955.
 - 78 Archiv LWL, 620/3762, Schreiben der Ausgleichsstelle an das Deutsche Rote Kreuz, Landesverband Westfalen, 7.7.1952.
 - 79 Ebd.
 - 80 Archiv LWL, 620/3762, Aktenvermerk der Ausgleichsstelle, 22.9.1952.
 - 81 Archiv LWL, 620/3762, Schreiben des DRK Kinderheimes Sozialwerk Stukenbrock an die Ausgleichsstelle, 20.4.1951.
 - 82 Archiv LWL, 620/3762, Schreiben des Deutschen Roten Kreuzes, Landesverband Westfalen, an die Ausgleichsstelle, 21.4.1951.
 - 83 Archiv LWL, 620/3300, Schreiben des Kreisgesundheitsamtes Wiedenbrück an die Ausgleichsstelle, 2.2.1956 und 23.2.1956.
 - 84 Archiv LWL 620/3762, Schreiben der Stadt Herne an die Ausgleichsstelle, 13.11.1951, sowie Schreiben der Heileiterin des Kinderheims Sozialwerk Stukenbrock an das Deutsche Rote Kreuz, Landesverband Westfalen-Lippe, 20.12.1951.
 - 85 Archiv LWL, 620-3741, DRK-Kinderheim Stukenbrock, Kurstatistik 1955.
 - 86 Privatarchiv Günter Potthoff, Vortrag Pfarrvikar Anton Bangen vor Beamten der Polizeischule Erich Klausener, 1975, S. 8.
 - 87 Zahlen nach 20 Jahre Sozialwerk Stukenbrock. Eine Stätte sozialer Verantwortung, in: der wegweiser 2/1968, S. 321-36 (S. 30).
 - 88 Von Miquel, Verschickungskinder, S. 41.



RALF OTHENGRAFEN M. A.

studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Germanistik an der Rheinischen Friedrichs-Wilhelms-Universität Bonn. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Diplomarchivar am Landesarchiv Baden-Württemberg. Von 2007 bis 2011 war er Stadtarchivar von Erftstadt, seit 2011 leitet er das Kreisarchiv Gütersloh. Für das Heimatjahrbuch des Kreises Gütersloh ist er redaktionell verantwortlich. Zahlreiche Aufsätze zur Orts- und Regionalgeschichte und zu archivfachlichen Themen hat er veröffentlicht.

Eine Veröffentlichung des Kreisarchivs Gütersloh



IMPRESSUM

Herausgeber: Kreis Gütersloh, Kreisarchiv
Gestaltung: Designbüro Stammschroer, Rietberg
www.stammschroer.com
Titelfoto: Spielende Kinder im Erholungsheim Marienfeld.
(Stadtarchiv Harsewinkel F 04)
Fotos Rückseite: Vorlesen durch eine Schwester im Erholungsheim
Marienfeld. (Stadtarchiv Harsewinkel F 04)
Abschiednehmen von den Eltern am Bus.
(Foto: Walter Nies; Stadtarchiv Lippstadt)

© Kreis Gütersloh, Gütersloh 2025

BROSCHÜREN AUS DEM KREISARCHIV GÜTERSLOH



Bisher sind folgende Broschüren durch das Kreisarchiv herausgebracht worden. Sie sind im Kreisarchiv erhältlich und stehen unter www.kreis-guetersloh.de/archiv auch als Download zur Verfügung.



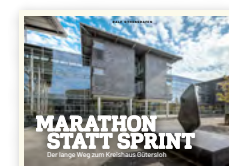
RALF OTHENGRAFEN
**EINE EHRENPFICHT
GEGENÜBER DEM
VATERLANDE**

Die militärische Vorbereitung der Jugend im Kreis Gütersloh während des Ersten Weltkrieges
Gütersloh 2020



RALF OTHENGRAFEN
**DIE SPANISCHE
GRIPPE IM KREIS
GÜTERSLOH**

Gütersloh 2021



RALF OTHENGRAFEN
**MARATHON
STATT SPRINT**

Der Lange Weg zum Kreishaus Gütersloh
Gütersloh 2022



NORBERT ELLERMANN
**EIN KOFFER
VOLL HOFFNUNG**

Arbeitsmigration im Kreis Gütersloh von 1955 bis 1973
Gütersloh 2023



RALF OTHENGRAFEN
**DIE GRÜNDUNG DES
KREISES GÜTERSLOH**

In Bielefeld der liebe Herrgott persönlich und in Wiedenbrück der leibhaftige Satan
Gütersloh 2023



RALF OTHENGRAFEN
**DEN LANDRAT ALS
IHREN NATÜRLICHEN
RATGEBER ZU
BETRACHTEN**

Die Geschichte des Kreises Gütersloh und seiner Vorgängerkreise Halle (Westf.) und Wiedenbrück
Gütersloh 2016



HELGA SCHOEN
**MEINE LIEBE
GUTE HANNA ...**

Briefe von Peter August Böckstiegel an seine Verlobte während des Ersten Weltkrieges
Gütersloh 2016



KATJA KOSUBEK /
WOLFGANG KOSUBEK /
RALF OTHENGRAFEN (BEARB.)
**HINAUS ZUM
KAMPFE ...**

Die Chronik des Haller Rektors Christian Frederking zum Ersten Weltkrieg
Gütersloh 2020



ROLF WESTHEIDER
**DIE BUNTE VIELFALT
KOMMUNALE WAPPEN
UND LOGOS IM KREIS
GÜTERSLOH**

Gütersloh 2023

In der jungen Bundesrepublik Deutschland erschienen Kinderkuren als wichtiges Mittel, um den Folgen von Mangelernährung und schwierigen Wohnverhältnissen nach dem Zweiten Weltkrieg zu begegnen. Die Kuren sollten der Gesundheit der Kinder dienlich sein oder ihnen eine Art Ferienerholung bieten. Bis vor wenigen Jahren wurde die Kur- und Heilfürsorge für Millionen Kinder und Jugendliche als „Erfolgsgeschichte“ geschrieben.

Doch dieses Bild hat Risse bekommen. Viele erlebten die Kuren tatsächlich als Urlaub, nicht wenige verbanden mit ihrer damaligen Kur aber auch negative Erlebnisse: Heimweh, autoritärer Erziehungsstil und lieblose Betreuung sind typische Motive. Physische und psychische Gewalt, Schikanen und Essenszwang ließen einige verschickte Kinder sogar traumatisiert zurück.

Die Broschüre konzentriert sich auf den Bereich des heutigen Kreises Gütersloh: Wie lief die Verschickung der Kinder aus dem Kreisgebiet ab? Gab es Heilstätten und Erholungsheime auch im Kreisgebiet? Wie haben die Kinder die Verschickung erlebt?

KREISARCHIV GÜTERSLOH

